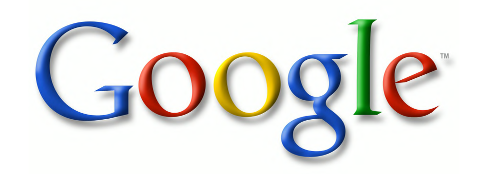
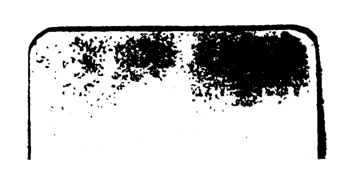

Google


HARVARD
COLLEGE
LIBRARY



ÜBER

DAS DRITTE BUCH

DER

ARISTOTELISCHEN RHETORIK.

VON

Hermann

H. DIELS.

AUS DEN ABHANDLUNGEN DER KŒNIGL. PREUSS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
ZU BERLIN VOM JAHRE 1886.

BERLIN 1886.

VERLAG DER KŒNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Gelesen in der Sitzung der philos.-histor. Classe am 21. October 1886
[Sitzungsberichte St. XLI. S. 945].
Zum Druck eingereicht am 28. October 1886, ausgegeben am 13. December 1886.

Das dritte Buch der Aristotelischen Rhetorik hat in neuerer Zeit mancherlei Anfechtung erlitten, nicht nur von Gelehrten, welche den antiken Litteraturwerken gegenüber sich die äufserste Skepsis zur Pflicht gemacht haben, sondern auch von solchen, deren mafsvolles Urtheil Ausschlag gebend ins Gewicht zu fallen pflegt. Gegen diese Bedenken hat L. Spengel sich entschieden, ja entrüstet geäufsert: *tertius liber, quem nostratium quidam temere et inepte Aristotelis esse negant, si quis alius ingenuus philosophi nostri foetus est* (Ausg. d. Rhetorik 1867, II 354). Aber man sucht vergebens nach einer Begründung dieses Verdicts. Denn wenn er auf der folgenden Seite noch einmal äufsert: *sunt qui hunc tertium librum Aristotelis non esse censeant, quos ut huius viri ingenium eiusque dicendi rationem melius cognoscant admonemus*, so würde man dies weder eine genügende noch schickliche Widerlegung einer Ansicht nennen dürfen, welche von Männern wie Sauppe und Zeller vertreten wird. Gewifs, Spengel besafs trotz aller Verfehlungen im Einzelnen ein feines Sprachgefühl, das den selbstbewufsten Ton dieses Bekenntnisses erklärlich macht. Aber so sehr dieses instinctive Gefühl die unerläfsliche Vorbedingung zur litterarischen Kritik ist, so wenig genügt es zum exacten Beweise. Die Intuition wird nur gewissermafsen den Weg erleuchten, den die methodische Untersuchung Schritt für Schritt abzugehen hat. Diesem mühsameren Geschäfte hat sich Spengel entzogen, und auch sein

[achfolger hat geglaubt die Gegner durch das Αὐτὸς ἔφα schweigen zu
önnen.

Der subjective Eindruck, den das dritte Buch macht, wird nun
reilich bei den meisten Kennern des Aristoteles, wie bei Spengel, ein
ünstiger sein. Wenn es auch seinen Standpunkt um eine Stufe tiefer
immt als die beiden ersten Bücher, so scheint doch der Stil und die ganze
Behandlungsart nicht blos peripatetisch, sondern specifisch Aristotelisch
u sein. Aber Niemand dürfte sich bei dem blossen Eindrucke beruhigen
vollen, namentlich einer Aristotelischen Schrift gegenüber. Denn eines-
heils hat Aristoteles in seinen Lehrschriften (um von den Dialogen ganz
bzusehen) oft einen sehr verschiedenen Stil und Ton angewandt, und
ogar innerhalb derselben Schrift bisweilen die Vortragsweise, wie es
cheint, absichtlich geändert, anderntheils hat er seine Schriften unter
teter Vor- und Mitarbeit seiner Genossen verfaſst, wodurch sich auch
nanche Verschiedenheit erklärt, endlich haben diese Genossen des Peri-
atos in Diction und Methode sich so eng an den Meister angeschlossen,
aſs eine Scheidung des Aristotelischen vom Altperipatetischen mit den
röſsten Schwierigkeiten verknüpft ist. Wer dies alles in Betracht zieht,
vird sich bedenken allzusehr auf seine Kennerschaft zu pochen, wenn
s sich um die Echtheit oder Unechtheit einer Aristotelischen Schrift han-
elt. Ich will daher versuchen auf einem weniger anspruchsvollen, aber
offentlich überzeugenderen Wege die Echtheit des dritten Buches der
Rhetorik darzulegen, nachdem ich zuvor die Bedenken zerstreut habe,
velche bisher dagegen vorgebracht worden sind.

Veranlaſst worden sind diese Bedenken weniger durch auffallende
Erscheinungen des Buches selbst, als vielmehr durch den zufälligen Um-
tand, daſs darin mehrere Schriften citirt werden, welche man heutzutage
n sehr weiten Kreisen für unecht hält. Bei weitem die Mehrzahl der
eutigen Gelehrten kann sich nicht denken, daſs der Lysianische Epita-
hios echt sei, daſs Plato wirklich einen Dialog wie den Menexenos verfaſst
abe oder daſs die bedenkliche Sophistik der Antigone V. 905—914 wirk-
ch von Sophokles herrühre. Es würde wohl überhaupt kein Zweifel
nehr an der Unechtheit aller dieser der groſsen Namen wenig würdigen
Machwerke bestehen, wenn nicht eben jenes dritte Buch der Rhetorik ein
leines Hindernifs in den Weg legte. Es giebt zwar fortgeschrittene Gei-

ster, welche sich über ein Zeugnifs des Aristoteles ohne weiteres hinwegsetzen, aber die Mehrzahl der Zweifler würde es doch vorziehen durch eine Achtserklärung des dritten Buches jeglicher Schwierigkeit enthoben zu werden.

Aristoteles citirt im dritten Buche der Rhetorik c. 10 als Beispiel einer anschaulichen Metapher (μεταφορὰ πρὸ ὀμμάτων) folgende Stelle (S. 1411ᵃ 31): καὶ οἷον ἐν τῷ ἐπιταφίῳ διότι 'ἄξιον ἦν ἐπὶ τῷ τάφῳ τῷ τῶν ἐν Σαλαμῖνι τελευτησάντων κείρασθαι τὴν Ἑλλάδα ὡς συγκαταθαπτομένης τῇ ἀρετῇ αὐτῶν τῆς ἐλευθερίας'. Das Citat hat man mit dem Lysianischen Epitaphios verglichen § 60 ἄξιον ἦν ἐπὶ τῷδε τῷ τάφῳ τότε κείρασθαι τῇ Ἑλλάδι καὶ πενθῆσαι τοὺς ἐνθάδε κειμένους ὡς συγκαταθαπτομένης τῆς αὐτῶν ἐλευθερίας τῇ τούτων ἀρετῇ. Aber es fragt sich, ob bei der bekannten Abhängigkeit der Epitaphien von einander Aristoteles gerade diesen vor Augen gehabt hat. An und für sich hätte die Abweichung des Aristoteles (abgesehen von dem Zusatze τῷ — τελευτησάντων) nicht allzuviel auf sich, da er fast alle diese Stellen aus dem Gedächtnisse anführt. Das sieht man z. B. aus den Fehlern beim Citiren der sechs Isokrateischen Reden, aus denen er seine Beispiele zieht. Er hatte vermuthlich eine bestimmte Auswahl von Musterreden, die er mit seinen Schülern kritisch durchzunehmen pflegte. Denn er setzt offenbar auch bei seinen Lesern die Kenntnifs der Citate voraus. Daher verfährt er oft nur andeutend[1] und ist auch im Citiren keineswegs philologisch genau. Denn abgesehen von Isokrates, den er oft anonym und selbst zuweilen untermischt mit andern anonymen Autoren anführt (vgl. z. B. Γ 10. 1411ᵇ 10ff.), sind auch in den beiden unbestritten echten Büchern mehrdeutige Citate, wie das obige ἐν τῷ ἐπιταφίῳ nicht ganz selten. Welcher Alexandros ist gemeint in den Citaten B 23. 1398ᵃ 22. B 24. 1401ᵇ 20? Etwa der des Theodektes oder des

[1] Wer verstünde z. B. Γ 3. 1406ᵃ 8 καὶ Ἀλκιδάμας 'ἄθυρμα τῇ ποιήσει', wenn das Citat nicht später etwas vollständiger gegeben würde 1406ᵇ 12 καὶ τὴν Ὀδύσσειαν 'καλὸν ἀνθρωπίνου βίου κάτοπτρον καὶ οὐδὲν τοιοῦτον ἄθυρμα τῇ ποιήσει προσφέρον'. προσφέρων ist überliefert, aber da ἄθυρμα keine Metapher ist, so mufs man das Ganze als zusammenhängenden Satz auffassen. Der Sinn ist dann der von Vahlen gemuthmafste (Sitzungsb. d. Wien. Akad. XLIII (1863) 500). Alkidamas wendet sich wohl gegen solche, welche die Phantastik der Odyssee (Kirke, Polyphem u. dgl.) als leere Spielerei (ἄθυρμα) betrachten. Er rettet den Dichter, wie sein Zeitgenosse Antisthenes und viele vor und nach ihm, durch symbolische Erklärung.

Polykrates oder endlich, wie neuerdings vorgeschlagen wurde[1], der Gorgianische? Wir wissen es nicht, aber Aristoteles' Schüler müssen es gewufst haben. Sie mufsten auch die beiden verschiedenen Epitaphien, die im dritten Buche citirt werden, ihren Autoren ohne Schwierigkeit zuweisen können,[2] so gut sie den Dichter von dem Staatsmann Sophokles, den gelähmten Speusipp (εἰς ἀποπληκτικόν τινα Σπεύσιππον) von dem (zufällig auch gelähmten) Philosophen desselben Namens zu unterscheiden hatten. Das aber mufs man festhalten, dafs die citirten anonymen Schriften zu der stehenden Lectüre der Schule gehörten, was man auch von einzelnen Reden des Lysias annehmen darf. Denn Aristoteles citirt wenigstens B 23. 1399 b 15 eine Stelle der bei Dionysios erhaltenen Rede περὶ τοῦ μὴ καταλῦσαι κτλ. § 11 ebenfalls anonym.[3] Somit könnte die Form des Citates nicht hinderlich sein, an den Epitaphios des Lysias zu denken, wenn nicht die bedenkliche Abweichung vorläge ἐπὶ τῷ τάφῳ τῷ τῶν ἐν Σαλαμῖνι τελευτήσαντων statt des einfachen ἐπὶ τῷδε τῷ τάφῳ τότε des Lysias.

Hiervon geht Sauppe aus in einem Aufsatze der Nachrichten d. Gött. Ges. d. Wiss. 1863, 72, der an eine Bemerkung Dobrees anknüpft (Adversaria I 184, Berol. 1874). Dieser hatte mit gewohntem Scharfsinn erkannt, dafs die vollständigere Fassung der Rhetorik keine erläuternde Paraphrase des Aristoteles darstellen könne. Denn zugegeben, der Philosoph hätte unbeachtet gelassen, dafs Lysias von der Schlacht am Hellespont spricht, wie konnte er auf die Schlacht bei Salamis verfallen, die nur Gedankenlosigkeit in den Zusammenhang dieses Beispieles bringen konnte? *Quid enim?* sagt Dobree, *sepultam esse libertatem Graeciae una cum illis qui Salamine ceciderunt? Sepultam autem quae tum demum visa est vivere?* Er hält daher die Lesart für interpoliert oder verderbt. Sauppe entscheidet sich für das letztere. Er billigt die Conjectur eines englischen Gelehrten: τῶν ἐν Λαμίᾳ τελευτησάντων. Dann wäre dies ein Citat aus einem ganz andern Epitaphios, der bei Gelegenheit des Lami-

---

[1] Bruno Keil Analecta Isocratea S. 132.

[2] Zeller II 1 3 389 1 findet diese Homonymie bedenklich.

[3] Blass A. B. I 377 3 bringt noch Γ 19 (Schlufs) = Lys. XII 100 bei, was nicht ganz sicher ist. Erwähnt wurde er als erster eigentlicher Lehrer der Rhetorik in der Τεχνῶν συναγωγή Fr. 137 S. 119, 7 Rose, Lips. 1886. Theophrast tadelt eine Stelle seiner Rede für Nikias. S. unten S. 29.

schen Krieges gehalten worden sei. Ist diese Conjectur richtig, dann fällt natürlich aus chronologischen Gründen die Urheberschaft des Aristoteles für dieses Citat weg und damit wäre schon eine bedenkliche Bresche in die Mauer gelegt.

Aber ich fürchte, der Wunsch, das Aristotelische Citat unschädlich zu machen, hat über die Bedenklichkeit jener Vermuthung allzurasch hinwegsehen lassen. Denn wäre dieses Citat aus einem wirklichen Epitaphios, der nach der Schlacht bei Krannon im Spätjahre 322 gehalten sein soll (Sauppe S. 75), so verstünde man nicht recht, warum der Festredner auf die Schlacht bei Lamia zurückgriffe, die in dem Epitaphios des Hypereides doch keineswegs als das Grab der Freiheit, sondern eher als die Bürgschaft derselben gefeiert wird. Ferner hält es schwer zu glauben, dafs angesichts des eben erst nach der Schlacht bei Krannon eingerichteten makedonischen Schreckensregimentes Jemand die Kühnheit gehabt haben sollte, um die begrabene Freiheit der Hellenen in dieser Weise zu klagen. Zu diesen historischen Anstöfsen kommt vor allem der methodische Fehler, eine recht zweifelhafte Conjectur an die noch zweifelhaftere Annahme der Unechtheit zu knüpfen, und dann umgekehrt wieder aus der Conjectur auf die Unechtheit des Buches zurückzuschliefsen.

Auf diese Weise also kann die Schwierigkeit nicht befriedigend gelöst werden. Eher durch die Annahme eines Glossems, wie schon Dobree empfahl. Die Rhetorik ist anerkanntermafsen durch Interpretamente an vielen Stellen interpoliert,[1] so hat es also, wenn man an der Identität des Citates mit der Lysianischen Stelle festhält, keine Schwierigkeit *ἐν Σαλαμῖνι* oder besser *τῷ τῶν ἐν Σαλαμῖνι τελευτησάντων* als Autoschediasma eines Grammatikers der angehenden byzantinischen Zeit zu be-

---

[1] Schon F. A. Wolf erwartete die Haupthilfe für die Rhetorik von der *deletrix critica*. Mir scheint im 3. B. noch manches der Art beseitigt werden zu müssen. Γ 2. 1405^a 20 *ἀλλ' οὐ δᾳδοῦχον*. 3. 1406^a 28 *ἀπέκρυψεν*. 5. 1407^a 29 *τοῦ ἐπορευόμην*. 9. 1409^b 24 *τοὺς συμπεριπατοῦντας*. Auch 9. 1409^b 9 ist *ὥσπερ τὰ Σοφοκλέους ἰαμβεῖα* als Interpretament zu tilgen, wie die Erklärung des Anonymus S. 61^a 35 zeigt. Denn dies gehört zu *καὶ τῇ διανοίᾳ τετελειῶσθαι*. Aristoteles kann hier nicht Euripides verkannt oder verwechselt haben. S. Brandis Philol. IV 47, der den neuesten Herausgeber aus seiner Rathlosigkeit hätte auf das Richtige führen können. Übersehen ist von diesem auch die schöne Emendation von Abresch (Animadvers. ad Aeschyl., Zwollae 1763, 418) zu Γ 10. 1411^a 8 *ἄγχοντα*; vgl. Ael. H. A. IX 25. X 48.

trachten. Denn die Commentatoren der Rhetorik sind (nach den frühestens im 12. Jahrhundert gesammelten Scholien des Anonymus und des Stephanus zu schliefsen) ganz besonders unwissende und zugleich frech erfindende Gesellen gewesen. Nur zu wenigen Stellen hatte sich eine antike, zum Theil erlesene Tradition auf den Rändern einzelner Handschriften fortgepflanzt. Hier kann man sich leicht denken, wie den erklärenden Rhetoren bei der Erwähnung der *ἐλευθερία* und *ἀρετή* der Gemeinplatz der Salamiskämpfer aus den geläufigen Schulreden lebendig wurde.[1] Wenn Sauppe meint, dafs kein späterer Erklärer oder Lehrer solch einen gedankenlosen Zusatz gemacht haben könne, so geht er von dem bei Lysias allerdings klaren Zusammenhange aus. Bei Aristoteles liegt der von Dobree nachgewiesene Widersinn nicht zu Tage, wie denn auch Vettori ihn nicht bemerkt hat. Ja, v. Wilamowitz hat die Ansicht zu begründen versucht, dafs die Stelle so wie sie in den Handschriften überliefert ist, haltbar sei, wenn man sich nur entschlösse von dem Lysianischen Epitaphios abzusehen und das Citat des Aristoteles auf eine Episode der berühmten Musterrede des Gorgias zu beziehen.[2]

Ich will in dieser schwierigen Frage mich nicht für eine bestimmte Lösung entscheiden, da mir die damit zusammenhängende Erörterung über die Echtheit oder Unechtheit der Lysianischen Rede bisher keineswegs zu sicherem Ergebnisse geführt zu sein scheint. Soviel ist ja auch so schon klar, dafs das anonyme Citat des Aristoteles selbst dem nicht hinderlich ist, der den Namen des Lysias aufgiebt. Denn die Rede für ein Erzeugnifs der nacharistotelischen Zeit zu halten, dazu räth kein stichhaltiges Anzeichen.[3]

---

[1] Wir lesen in dem Anonymus F. 65^b 21 folgende Paraphrase: *ἐπὶ τῷ τάφῳ τῶν τριακοσίων τῶν τελευτησάντων ἐν σαλαμῖνι ἀπῆλθεν ἅπασα ἡ* Ἑλλάς. Woher die 300? Sollte *τῶν τ'* aus dem im Lysianischen Epitaphios nach *τάφῳ* folgenden *τότε* entstanden sein? Oder hat eine Confusion mit den Thermopylen ein- oder mitgewirkt?

[2] S. Anhang S. 35.

[3] Sauppe hat (Nachr. d. Gött. Ges. d. W. 1864, 199ff.) den späteren Ursprung des Menexenos, des Lysianischen und Demosthenischen Epitaphios aus der Erwähnung der Agone des Festes der Epitaphien erweisen wollen. Ich theile die allgemeine Anschauung dieser scharfsinnigen Untersuchung nicht und halte das argumentum ex silentio des Thukydides II 34 für sehr gewagt. Jedenfalls ist die dort versuchte Bestimmung der Einführungszeit der Spiele willkürlich, wie auch Blafs bemerkt (Att. B. III 2, 340).

Die Bedenken, welche V. Rose gegen das dritte Buch geäufsert hat, knüpfen ebenfalls an Citate an. Aristoteles bricht c. 9, nachdem er über die kunstmäfsige Gestaltung der Perioden (Parison, Parhomoion u. dgl.) Andeutung gegeben, kurz ab. Er verweist für das Nähere dieser Gorgianischen Figuren auf die Theodekteia 1410^b 2 αἱ δ' ἀρχαὶ τῶν περιόδων σχεδὸν ἐν τοῖς Θεοδεκτείοις ἐξηρίθμηνται. Es ist klar, dafs damit auf die bekannte τέχνη des Theodektes verwiesen werden soll, welche das Alterthum als eine Schrift des Aristoteles zu betrachten pflegt. Diese Überlieferung, die bereits in der alexandrinischen Zeit verbreitet war, scheint durch die eigenthümliche Weise gestützt zu werden, wie hier Aristoteles auf jene Schrift verweist. Daher hat V. Rose, von seiner Grundauffassung beeinflufst, nicht nur an dem Aristotelischen Ursprung der τέχνη, sondern auch an dem für ihn so bedenklichen Citate, ja an der ganzen citirenden Schrift gezweifelt. Der früher von ihm versuchten Interpretation (de Arist. libr. ord. 89), die Θεοδέκτεια bedeuten die Reden des Theodektes, hat er später (Ar. Pseud. 137) zwei andere Hypothesen zugefügt. Entweder habe man das Citat als ein altes Scholion aufzufassen, das in den Text gedrungen sei,[1] oder das ganze dritte, ja vielleicht alle drei Bücher seien unaristotelisch.

Während die erste Interpretation sich durch keine Analogien rechtfertigen läfst, hat der gelehrte Aristoteliker die beiden letzten Ansichten mit sehr scheinbaren Gründen zu empfehlen gewufst. Der Ort, an welchem die Verweisung stehe, sei nicht passend. Das Citat beziehe sich nicht auf die Vereinigung der Antithese, Parisose und Homoioteleuton in Einem Satze, an welchen es anschliefst, sondern auf die vorhergehenden Sätze. Das ist streng genommen richtig. Aber Aristoteles pflegt mit dergleichen äufserlichen Dingen nicht gern den Zusammenhang zu unterbrechen. Nachdem er die verschiedenen Arten dieses Redeschmuckes aufgezählt, schliefst er mit der Bemerkung, dafs alle diese auch zusammen angewendet werden können: 1410^a 36 ἔστιν δὲ ἅμα πάντα ἔχειν ταὐτό, καὶ ἀντίθεσιν εἶναι τὸ αὐτὸ καὶ πάρισον καὶ ὁμοιοτέλευτον. Daran schliefst sich die Verweisung auf die Beispielsammlung des Theodektes nicht unschicklich

[1] Für diese Annahme hat sich Rose in der dritten Ausgabe der Fragmente (1886) n. 132 S. 117 entschieden. Statt ἀρχαὶ schreibt er aber hier ἀρεταί.

an, und wer ἀρεταὶ statt ἀρχαὶ vorschlägt, dürfte das Citat gar nicht an anderer Stelle wünschen.[1] Somit ist hieraus kein triftiger Beweis gegen die Echtheit des Citates zu entnehmen.

Auch für den andern Ausweg, den sich Rose offen hält, fehlt es ihm nicht an weiterer Empfehlung. Er glaubt in der Erwähnung eines Witzwortes des Kynikers Diogenes eine Zeitbestimmung zu finden. Die Worte lauten Γ 10. 1411^a 24 ὁ Κύων τὰ καπηλεῖα τὰ Ἀττικὰ φιδίτια (sc. ἐκάλει). Er beruft sich dabei auf Greswell *Origines Kalendariae Hellenicae*[2], der annimmt, das Citat könne erst nach Diogenes Tod geschrieben sein, so dafs dies dritte Buch in das allerletzte Lebensjahr des Aristoteles fallen würde. Da V. Rose die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit einsieht, diese Bestimmung mit den Nachrichten über Flucht und Tod des Stagiriten in Einklang zu bringen, so schliefst er (Ar. Pseud. S. 3*): 'Entweder ist das Todesdatum des Diogenes unrichtig überliefert oder das dritte Buch ist nicht von Aristoteles.' Ich will die historische Glaubwürdigkeit jener Datierung, welche für Alexander und Diogenes denselben Todestag festsetzt, hier nicht in Zweifel ziehen, obgleich ich an anderm Orte über den Werth dieses Histörchens mich genügend ausgesprochen habe (Rhein. Mus. XXXI 14); wir wollen also einmal annehmen, Diogenes sei wirklich 323 gestorben, was beweist dies gegen die Echtheit des dritten Buches? Nichts, es sei denn dafs bewiesen würde, was Greswell einfach behauptet und Rose zur stillschweigenden Voraussetzung nimmt, Aristoteles habe überhaupt oder wenigstens in der Rhetorik die Nennung Lebender grundsätzlich gemieden. Aber zu dieser Rücksicht war hier gar kein Grund, da Diogenes, der wenig respectvoll ὁ Κύων genannt wird, damals gar nicht mehr in Athen lebte und dem Kreise des Aristoteles offenbar nur als burlesker Witzbold interessant war.

---

[1] Das folgende εἰσὶν δὲ καὶ ψευδεῖς ἀντιθέσεις ist eine nur ganz lose durch die Ideenassociation der flüchtig wieder berührten ἀντιθέσεις geweckte Reminiscenz, die ohne viel Nachdenken am Schlufs des Kapitels untergebracht ist. Solche Nachträge sind nicht selten. Rhet. B 23. 1397^b 7 trägt Ar. noch am Ende zwei Beispiele nach, die aber zu 1397^a 23 — 28 gehören. Ähnlich A 11 Schlufs. Ähnlich ist es Eth. Nic. A 4. 1096^b 5 πιθανώτερον δ' ἐοίκασιν κτλ., wo man ebenfalls fälschlich das Vorhergehende verdächtigt hat.

[2] III 177 *Aristotle Rhetorica III 10 has an allusion to a saying of Diogenes, which implies that he was then dead: and that would determine the date of this treatise to the last year of Aristotle's life, between midsummer B. C. 323 and midsummer B. C. 322.*

Vor allem aber citirt Aristoteles auch sonst ganz unbefangen Lebende. Ich führe nur aus der 'echten' Rhetorik B 24. 1401 b 32 an, wo Demades und Demosthenes[1] erwähnt sind, die Aristoteles beide überlebt haben.

Diese Anstöfse also sind, denke ich, für immer aus dem Wege geschafft. Aber es bleibt doch noch das Bedenken, wie denn eigentlich Aristoteles zu der 'Kunst des Theodektes' stand. 'Wie kommt es', fragt Rose und so werden auch andere fragen, 'dafs Aristoteles sein eigenes Handbuch unter dem Namen des Theodektes citirte? Wäre das nicht gerade so, als wenn er auf seine Ethik mit ἐν τοῖς Νικομαχείοις verweisen wollte?' Gewifs nicht. Denn seine Ethik war noch nicht edirt, bedurfte also keines unterscheidenden Beiwortes. Es waren die Ἠθικὰ κατ' ἐξοχήν. Und wenn er sie hätte unterscheiden wollen, würde er sie gewifs nicht nach seinem Sohne Nikomachos benannt haben, der damals noch ein unmündiges Kind (Diog. V 12) und gewifs unfähig war, eine Schrift zu verstehen, die sein Vater ausdrücklich nur den im Leben gereiften Männern vorbehielt (Nik. Eth. A 1. 1095 a 2 ff.). Dieser Titel ist vielmehr erst bei der spätern Herausgabe gewählt worden, als die Eudemische und Theophrastische Ethik eine Unterscheidung nothwendig machte. Dafs der junge Nikomachos, der den Unterricht des Theophrast genofs, die Ethik aus den Papieren des Vaters herausgegeben, scheint mir eine sehr wahrscheinliche Annahme, die den Berichten der Alten über Nikomachos (Cicero Fin. V 5, 12. Diog. VIII 88) zu Grunde liegen dürfte.[2]

Aber allerdings hat der Name Θεοδέκτεια in den Ἠθικὰ Νικομάχεια, Εὐδήμεια seine zutreffende Parallele, insofern damit Schriften bezeichnet werden, die aus dem Lehrvortrage des Aristoteles hervorgegangen, aber durch Schülerhände mehr oder minder selbständig geformt sind. Ich halte daher, in Bezug auf die Rhetorik des Theodektes die antike Tradition, welche der Fälscher des Briefes vor der Rhetorik ad Alexandrum p. 1421 a 38 ff. kennt, welche Valerius Maximus ausführlich wiedergiebt,

---

[1] Derselbe auch Γ 3. 1407 a 5, aber nicht B 23. 1397 b 7 gemeint.

[2] Der echt aristotelische Charakter der Nikomachien gegenüber den Eudemien erklärt sich aus der geringeren philosophischen Selbständigkeit (er hatte ja keine Schule wie Eudem) und Jugend des Nikomachos. Er ist früh gestorben (Aristokles Eus. XV 2, 15, vgl. Diog. V 52). Die auffälligen Erscheinungen der Nik. Ethik, namentlich in den drei mittleren Büchern, schreibe ich hauptsächlich auf Rechnung dieses Redactors.

welche endlich die alexandrinischen Kataloge der Aristotelischen Schriften voraussetzen[1], für durchaus richtig, dafs nemlich die 'Kunst des Theodektes' nur eine Ausgabe der Aristotelischen Rhetorik (und zwar die älteste) darstellt. Valerius sagt VIII 14, 3 extr. *is* (Aristoteles) *Theodecti discipulo oratoriae artis libros quos pro suis ederet donauerat molesteque postea ferens titulum eorum sic alii cessisse, proprio uolumine quibusdam rebus insistens, planius sibi de his in Theodectis libris dictum esse adiecit.* Dies ist ein mit Ausnahme eines Punktes völlig zutreffender Commentar zu unserem Rhetorikcitate, auf welches hier offenbar angespielt wird.

Thatsache ist nemlich, wie die alten Rhetoren in Übereinstimmung mit den Fragmenten der Theodektischen Techne lehren[2], dafs dieselbe mit der Rhetorik des Aristoteles auffallend übereinstimmt, dafs aber die Schrift des Lehrers, die anerkanntermafsen nach dem Tode des einige Jahre vor 333 gestorbenen Theodektes verfafst ist, an manchen Stellen abweicht und zwar bisweilen so, dafs die Theodektische Lehre geflissentlich berichtigt werden soll.[3] Ich denke mir nun auf Grund dieser Thatsachen

---

[1] Heitz Verl. Schr. d. Ar. S. 85. Blass Att. B. II 413.

[2] Märcker de Theodectis Phas. vita et scriptis p. 23. Rose Arist. Pseud. 135ff. Vgl. bes. M. Schmidt de tempore quo ab Aristotele libri de arte rhet. conscripti et editi sint, Halis 1837, p. 3.

[3] 1414^a 36 *νῦν δὲ διαιροῦσι γελοίως* greift die Isokrateische Viertheilung der Rede an, welche Theodektes herübergenommen hatte: *προοίμιον, διήγησις, ἀγών (ἀπόδειξις), ἀνακεφαλαίωσις.* Ar. nemlich legt zwar dies äufserliche Schema auch noch zu Grunde, er reducirt es aber nach logischer Analogie, die ja seiner *τέχνη* überhaupt den philosophischen Charakter verleiht, auf 2 Hauptarten. Die Beziehung auf die Logik 1414^a 36. 1414^b 15 ist beiläufig ein unverächtliches Echtheitszeugnifs für den, der diese Kunst als *ἀντίστροφος τῇ διαλεκτικῇ* aufzufassen gelehrt hatte. Eine andere Polemik gegen Theodektes steht Γ 12. 1414^a 18 *τὸ δὲ προσδιαιρεῖσθαι τὴν λέξιν ὅτι ἡδεῖαν δεῖ καὶ μεγαλοπρεπῆ περίεργον. τί γὰρ μᾶλλον ἢ σώφρονα καὶ ἐλευθέριον καὶ εἴ τις ἄλλη ἤθους ἀρετή;* S. Quintil. IV 2, 63 *Illa quoque ut narrationi apta ita ceteris quoque partibus communis est uirtus quam Theodectes huic uni proprie dedit: non enim magnificam modo uult esse, uerum etiam iucundam expositionem.* Der Nachdruck bei Aristoteles liegt auf dem *δεῖ*. Denn so rigoros, das *ἡδύ* und *μεγαλοπρεπές* ganz aus dem Stil verbannen zu wollen, ist er nicht. Theophrast zählt ganz unbefangen als Hauptarten des Stils das *σαφές*, welches Aristoteles a. O. als allein nothwendig betrachtet, ferner *ἡδύ, μεγαλοπρεπές* und endlich das *πιθανόν* auf (Simplic. in Categ., Basil. 1551, f. 3^b, vgl. Cic. orator 24, 79, wo jedoch die drei andern Arten nicht aus Theophrast genommen sein können). Die Stellung des dritten Buches zwischen Theodektes und Theophrast ist schon hierdurch angedeutet.

und der Anschauung, die man sich über die Schulthätigkeit des Aristoteles anderweitig bilden kann, die Entstehung und das Verhältniſs der beiden Technen folgendermaſsen. Aristoteles hatte bereits unter und neben Platon, wie man jetzt allgemein annimmt, rhetorischen Unterricht ertheilt. Dabei muſste ihm sein Lieblingsschüler Theodektes, der nur wenige Jahre jünger war als er, gute Dienste leisten. Denn da Aristoteles trotz seiner Antipathie gegen Isokrates doch im Technischen groſse Stücke auf ihn hält, so war ihm gewiſs ein früherer Schüler jenes Rhetors, der dessen *ἀπόρρητα* kannte und bereits öffentlich bei Maussollos' Tode Proben seines Talentes abgelegt hatte, von groſsem Nutzen.[1] Nun kam der Tod Platons; Speusippos wurde der Diadoche der Akademie. Die älteren Freunde Aristoteles und Xenokrates verlieſsen die Stadt, Theodektes blieb, soviel wir wissen, mit der kurzen Unterbrechung einer durch Aristoteles vermittelten Reise nach Makedonien, bis zu seinem Tode als Lehrer der Beredsamkeit in Athen.[2] Wenn man nun meine Combination billigt, daſs diese Schule des Theodektes eine Fortsetzung der älteren Aristotelischen vorstellt, was gewiſs viel für sich hat, so ist es nach den Gepflogenheiten der peripatetischen Schule natürlich, daſs er mit den durch Aristoteles' Weggang verwaisten Schülern auch das bisherige Lehrbuch übernahm, die *τέχνη*, nach welcher Aristoteles seine Vorlesungen gehalten hatte hatte und Theodektes sie weiter hielt? Natürlich wurde ein solches Handbuch nicht als unantastbare und unabänderliche Offenbarung angesehen, sondern nach Gutdünken und Bedürfniſs erweitert oder verkürzt. So haben es auch Eudem in der Ethik und Physik und ähnlich Theophrast mit den Aristotelischen Lehrbüchern gehalten, die, weil die Genossen mehr oder

---

[1] Auf diese Zeit kann sich nur beziehen, was Suidas s. v. *Θεοδέκτης* berichtet: *μαθητὴς Πλάτωνος καὶ Ἀριστοτέλους.* Der Unterricht bei Isokrates, den derselbe bezeugt, kann unmöglich gleichzeitig fallen.

[2] In solcher Eigenschaft schrieb er nicht nur seine *τέχνη*, sondern auch die Übungsreden *λόγους ῥητορικοὺς ἐπῶν* $\bar{ϛ}$ (Stephanus s. v. *Φάσηλις*), $\bar{ϛ}$ habe ich statt des überlieferten *καὶ* geschrieben. Denn die Schreiber verwechseln fast stereotyp das ihnen unbekannte Vau ϛ (namentlich auſserhalb zusammenhängender Zahlenreihen) mit dem ebenso aussehenden Compendium von *καί*. Die Ritschl'sche Lesung $\overline{βαι}$ (Opp. I 178) scheitert daran, daſs mit *ἐπῶν* nur runde Ziffern verbunden zu werden pflegen. Vgl. z. B. Diog. IX 111. Die 6000 Stichen beziehen sich natürlich nur auf die Prosaschriften. Anders Birt *D. ant. Buchw.* S. 169.

minder daran mitgearbeitet, als gemeinsames Schul-Eigenthum betrachtet wurden. Im Hinblick hierauf hat Quintilian ganz recht zu zweifeln, ob man Theodektes' Techne dem Aristoteles oder seinem Schüler zuschreiben solle.[1] Diese Aristotelisch-Theodektische Kunst mufs nun damals in Athen Aufsehen erregt haben.[2] Zugleich scheint durch die älteren Schüler des Aristoteles ein unbestimmtes Gerücht ins Publicum gedrungen zu sein, dafs die Weisheit, die da Theodektes in eigenem Namen vortrage, auf fremdem Boden gewachsen sei. Die alten akademischen Genossen des Aristoteles, wie Herakleides der Pontiker, die ja auch das 'Heft' des Aristoteles besafsen und danach lehrten, werden vielleicht dem Concurrenten seinen angemafsten Ruhm beneidet und bessere Ansprüche geltend gemacht haben. So fasse ich den Spott des Antiphanes[3] über einen komödiantenhaften Rhetor, der sich als den alleinigen Erfinder der Theodektischen Kunst aufspielte. Aristoteles kann dies natürlich nicht sein, da neben ihm für Theodektes kein Platz ist, aber vielleicht Herakleides, auf den auch die übrigen Verse des Fragments passen.

Aristoteles kehrte im J. 335 nach dreizehnjähriger Abwesenheit nach Athen zurück.[4] Damals ungefähr mufs Theodektes in vollster Manneskraft gestorben sein. Die Rhetorik wurde in der neu gegründeten peripatetischen Schule nicht vernachlässigt, wenn sie auch vor den wich-

---

[1] II 15, 10 *Theodectes sive ipsius id opus est quod de rhetorice nomine eius inscribitur sive ut creditum est Aristotelis.*

[2] Vielleicht hatte Theodektes seine τέχνη auch dem Buchhandel zngänglich gemacht, oder ein Schüler hatte es wider seinen Willen gethan. Man könnte an Σιβύρτιος denken, über den Suidas: Θεοδέκτου τοῦ Φασηλίτου ἀναγνώστης καὶ οἰκέτης ὃς ἐρρητόρευσεν οἰκετῶν πρῶτος· ἔγραψε τέχνας ῥητορικάς.

[3] Athen. IV 134 B (Fr. 113 Kock) οὐχ ὁρᾷς ὀρχούμενον
ταῖς χερσὶ τὸν βάκηλον; οὐδ' αἰσχύνεται
ὁ τὸν Ἡράκλειτον πᾶσιν ἐξηγούμενος,
ὁ τὴν Θεοδέκτου μόνος ἀνευρηκὼς τέχνην,
ὁ τὰ κεφάλαια συγγράφων Εὐριπίδου.

S. H. Schrader Quaest. Peripatetic., Hamburg 1884, S. 7. In der Zeit, die hier in Betracht kommt, 347—339, war Herakleides in Athen. S. Index Acad. Herc. c. 7.

[4] Die Anwesenheit des Aristoteles in Athen zwischen 345—343, die Bergk (Rh. Mus. XXXVII 360) aus Isocr. Panath. 16 erweisen wollte, scheitert an der hier zuverlässigen Chronologie des Apollodor und ist in der Interpretation der vagen Isokrateischen Stelle einseitig befangen. S. Usener Quaest. Anaximen. S. 17.

tigeren Disciplinen etwas zurücktreten mufste. Denn unterdes war in der langjährigen durch fürstliche Gunst und fürstliche Mittel unterstützten Mufse das weit umfassende System des Aristoteles herangereift. Jetzt trat der Philosoph damit vor das athenische Publicum, und er hatte gewifs mit der mündlichen Lehre und der gleichzeitig damit fortschreitenden schriftlichen Ausarbeitung der Lehrschriften, ferner mit der Organisation der Schule und der immer weiter und tiefer greifenden wissenschaftlichen Forschung und Vorarbeit in den ersten Jahren soviel zu thun, dafs die Rhetorik natürlich zunächst in den Hintergrund trat. Aber auch sie kam, wenn auch ziemlich zuletzt, an die Reihe.[1] Auch sie wurde jetzt einer systematischen, philosophischen Bearbeitung gewürdigt. Den Inhalt dieser neuen Vorlesung über Rhetorik fafst die uns vorliegende Schrift zusammen. Es ist leicht begreiflich, dafs der Greis, der auf die Vollendung seiner Encyklopädie zurückblickte, seine Ziele sich höher steckte als der junge Mann, der im Schatten des akademischen Hains rhetorische Anweisung gab. Nicht aus Ärger also über den Ruhm, den Theodektes ihm entzogen, wie Valerius unverständig meinte, sondern aus Ärger über seine eigene jugendlich unreife Lehre, die durch Theodektes bekannt geworden war, entschlofs er sich eine neue Ausgabe oder vielmehr eine neue Bearbeitung der τέχνη ῥητορική zu liefern. Sie hat gewifs in vielen Dingen, namentlich im dritten Buche, die Ausführungen des ersten Versuches adoptiren können (daher die Übereinstimmungen, welche die Alten constatirt haben), aber in vielem Wesentlichen und Principiellen wird die neue Schrift ein ganz anderes Gepräge erhalten haben. Selbst im dritten Buche sieht man (s. S. 12), wie der logische Charakter seines Systems sich jetzt nicht mehr wie die Theodekteia mit den äufserlichen Eintheilungen der gewöhnlichen rhetorischen Tradition begnügt und wie überhaupt hier an vielen Stellen vollreife Früchte langjährigen, tiefen Nachdenkens niedergelegt sind. Dass die Theodektische Rhetorik trotz ihrer wissenschaftlichen Mängel ein brauchbares Buch gewesen sein mufs, beweist nicht nur die angeführte Komikerstelle, sondern auch die fortdauernde Berücksichtigung der späteren Rhetoren. So wird sie auch Aristoteles bei seinen Schülern nicht völlig haben verdrängen wollen. Im

[1]) Er setzt darin Topik und Poetik bereits voraus. S. S. 30f.

Gegentheil, man darf annehmen, dafs er manche Dinge in unserer Rhetorik nur deshalb kurz und andeutend behandelt hat, weil sie in der προέκδοσις bereits eine genügende Darstellung gefunden hatten. In diesem Zusammenhange also wird ein Hinweis des dritten Buches auf die Θεοδέκτεια nichts Überraschendes mehr haben. Die Anfänge der Perioden fand der Schüler da aufgezählt mit Bezug auf die Figur des Parhomoion. Vermuthlich war die Praxis dieser Gorgianischen Technik in mannigfachen Beispielen erläutert, ein banausisches Kapitel, das Aristoteles sich gern ersparte. Hier tritt also gewifs mit vollem Rechte ein Citat ein, welches den Liebhaber von dergleichen Gewürz an den richtigen Ort verwies. So ist also auch diese Stelle der Rhetorik wohl erklärlich und nicht ohne Frucht für das intime Verständnifs der Aristotelischen Schriftstellerei.

Gewichtigeres Geschütz gegen die Echtheit des dritten Buches hat Schaarschmidt aufgefahren (Sammlung der Platon. Schriften S. 108 ff.). Während seine Verdächtigungen Platonischer Dialoge oft etwas leicht gewogen sind, hat er in dieser Frage allerdings den wunden Fleck (wenn auch nicht zuerst) berührt. Er weist darauf hin, dafs die λέξις und τάξις, welche den Inhalt des dritten Buches bildet, in dem Plane der ersten Bücher nicht vorgemerkt sind, während jenes dritte Buch den Inhalt der ersten völlig correct recapitulire. Nur eine Stelle in den früheren Büchern, nemlich der Schlufs des zweiten Buches, verrathe die erweiterte Disposition des dritten Buches. Gerade dieser Schlufs aber erweise sich deutlich als spätere Interpolation. Es sei also gar nicht die Absicht des Aristoteles gewesen, nach den πίστεις der beiden ersten Bücher noch die λέξις und τάξις zu behandeln, zumal der geringe Umfang dieses wichtigen Theiles und die schulmäfsige Abfertigung von der nichtphilosophischen Art der beiden vorhergehenden Bücher stark abweiche. Im günstigsten Falle also, schliefst Schaarschmidt, sei das dritte Buch als ein Entwurf des Aristoteles zu betrachten, den ein Späterer überarbeitet und mit Beispielen ausgestopft habe.

Diesen Ausführungen liegt die richtige Bemerkung zu Grunde, dafs in der That unsere Rhetorik keine Bucheinheit bildet, sondern aus zwei besonderen Schriften später zusammengesetzt ist. Dies zeigt nicht

nur der asyndetische Anfang des dritten Buches[1], sondern namentlich auch der Schlufs des zweiten, der nach den Bemerkungen von Spengel und Vahlen[2] dazu dienen soll, die beiden gesonderten Theile in eine engere Verbindung zu setzen. Es ist dazu der echte Schlufs des zweiten Buches, den man aus der rohen Verballhornung ohne sonderliche Mühe herausschälen kann[3], in der Art erweitert worden, dafs der Anfang des dritten Buches als Vorlage gedient hat. Wann ist nun diese Vereinigung bewerkstelligt worden? An Aristoteles selbst zu denken hindert die unaristotelische und stümperhafte Form der Recapitulation. So werden wir auf spätere Zeit geführt, die diesseits des dritten Jahrhunderts v. Chr. zu liegen scheint. Denn das im letzten Grunde auf Hermippos zurückgehende Verzeichnifs der Aristotelischen Bücher bei Diogenes kennt nur zwei Bücher der Rhetorik (τέχνης ῥητορικῆς $\bar{\alpha}$ $\bar{\beta}$ (Rose Fragm. S. 6, 78), während eine in zwei Büchern abgefafste Schrift περὶ λέξεως $\bar{\alpha}$ $\bar{\beta}$ (ebenda n. 87) von Brandis auf unser drittes Buch bezogen worden ist, das in der Parallelliste des Anonym. Menag. (Rose S. 14, 79) als Monobiblos περὶ λέξεως καθαρᾶς $\bar{\alpha}$ erscheint.[4] Darf man diese beiden Titel vereinigen, so würde περὶ λέξεως $\bar{\alpha}$ dem aus der Verbindung gelösten dritten Buche gut entsprechen. Für den Titel bieten Ephoros' und Theophrasts Bücher περὶ λέξεως ausreichende Gewähr.

Auf alle Fälle müssen wir die Buch-Einheit[5] der Rhetorik preis-

[1] Ἐπειδὴ (so die beste Überlieferung) τρία ἐστὶν κτλ. Auf dieses Kennzeichen habe ich aufmerksam gemacht *Zur Textgeschichte der Aristotelischen Physik* (Abh. d. B. Ak. 1882, 41).

[2] Sitzungsber. der Wiener Ak. 38. Bd. hist.-phil. Kl. (1861) S. 131.

[3] B 26 περὶ μὲν οὖν παραδειγμάτων καὶ γνωμῶν καὶ ἐνθυμημάτων ὅθεν τε εὐπορήσομεν καὶ ὡς αὐτὰ λύσομεν, εἰρήσθω ἡμῖν τοσαῦτα. Derselbe Redactor hat wohl auch die grofse von Spengel nachgewiesene Verschiebung im zweiten Buche verschuldet.

[4] Der Zusatz καθαρᾶς stimmt wohl mit der Tendenz unseres dritten Buches überein, ist aber gewifs dem ursprünglichen Titel fremd.

[5] Nichtsdestoweniger hat Aristoteles gewifs die verschiedenen Theile rhetorischer Disciplin zu einer idealen Einheit zusammengefafst, wie er Politik und Ethik, die Schriften De anima und Parva naturalia, den Complex der physikalischen Schriften zu gröfseren Pragmatieen zusammengefafst hat. Denn ihm ist die Einheit der Wissenschaft das Wesentliche. Daher kann er auch zu Beginn einer selbstständigen Schrift περὶ λέξεως, wie wir das dritte Buch einmal nennen wollen, sich auf die Leistungen der früheren τέχνη ῥητορικὴ mit einem einfachen περὶ μὲν τῶν πίστεων εἴρηται berufen, ohne dafs ein ἐν ἑτέροις o. dgl. nothwendig wäre. Vgl. den Anfang der Schrift Περὶ ζῴων γενέσεως S. 715^a 1.

geben, ohne dafs dadurch die Echtheit des dritten Buches irgendwie gefährdet oder auch nur berührt würde. Im Gegentheil. Ist die Abhandlung nicht in denselben Rahmen wie die vorhergehenden Bücher eingespannt, so wird der abweichende Charakter der Darstellung, die lässigere Form der Beweisführung, die gröfsere Fülle des Concreten nicht mehr als belastendes Moment angeführt werden dürfen. Auch die Erscheinung, auf die Zeller aufmerksam gemacht hat (Ph. d. Gr. II 1^3 389, 1), dafs Citate des ersten und zweiten Buches im dritten vollständiger wiederholt werden, verliert durch die Trennung der Schriften ihre Auffälligkeit. Denn wie sich in verwandten Schriften einzelne parallele Ausführungen mit derselben Argumentation vorfinden (ich erinnere an die Einleitung zur Politik H 1 vergl. mit Nik. Eth. A 8 und vor allem an die Entlehnungen der unbestrittenen Rhetorikbücher aus der Topik (s. Brandis Philologus IV 16. Vahlen a. O. 38 1861, 92), so ist der Verfasser gewifs nicht gehalten gewesen in einem weiteren Buche περὶ λέξεως statt der in seinem Unterrichte berührten Sentenzen und Citate andere, neue zu suchen.[1] Daher hat die Wiederholung der Beispiele um so weniger Auffälliges, als das jüngere Buch nicht etwa Excerpte giebt, sondern sogar genauer und umständlicher citirt, vermuthlich weil die Zuhörer, die dieses 'unphilosophische' Buch voraussetzte, weniger reif und vorgebildet waren. Aber selbst innerhalb derselben Schrift scheut Aristoteles gar nicht vor einer gewissen Stereotypie der Citate zurück. Das auffallendste Beispiel dieser Art findet sich im ersten Buche der Rhetorik. Ich will es etwas ausführlicher besprechen, da man auch hier sich nicht recht in die Art der Philosophen finden konnte.

A 13. 1373^b 7 spricht er von dem Unterschiede der νόμοι γεγραμμένοι und ἄγραφοι. Alle haben ein instinctives Gefühl für Recht und Unrecht: ἔστι γάρ ὃ μαντεύονταί τι πάντες φύσει κοινὸν δίκαιον καὶ ἄδικον, κἂν μηδεμία κοινωνία πρὸς ἀλλήλους ᾖ μηδὲ συνθήκη, οἷον καὶ ἡ Σοφοκλέους Ἀντιγόνη φαίνεται λέγουσα ὅτι δίκαιον ἀπειρημένον θάψαι τὸν Πολυνείκη, ὡς φύσει ὂν τοῦτο δίκαιον·

[1] Es ist ja bekannt, dafs in der Logik dieselben Beispiele immer wiederkehren und das seltsame ἄνθρωπος ἄνθρωπον γεννᾷ wird als Abbreviatur einer methodischen Wahrheit immer und immer wieder verwendet. In den Dichtercitaten hat er seine bestimmten Lieblinge, z. B. Eth. H 15. 1154^b 28 = Rhet. A 11. 1371^a 28. Pol. A 12. 1259^b 13 = Eth. Θ 12. 1160^b 26 u. s. w.

οὐ γάρ τι νῦν γε κἀχθὲς ἀλλ' ἀεί ποτε
ζῇ τοῦτο, κοὐδεὶς οἶδεν ἐξ ὅτου 'φάνη.

Aristoteles hätte wahrlich nicht nöthig gehabt für die Thatsache des *νόμος ἄγραφος* die beiden Verse auszuschreiben. Der Anfang des Citates hätte den Zuhörern gewiſs genügt. Aber für die Form der Definition, wie er sie faſst, für dieses *φύσει δίκαιον* schien es ihm nützlich auch des zweiten Verses zu gedenken. C. 15 desselben Buches, wenige Seiten nachher, kommt er bei Gelegenheit der *πίστεις ἄτεχνοι* wiederum auf den Gegensatz zwischen natürlichem und gesetzlichem Recht zu sprechen. Wieder wird die Antigonestelle citirt, aber entsprechend dem Zusammenhange tritt nicht die Definition des *ἄγραφος νόμος* in den Vordergrund, sondern der advocatorische Gebrauch, den die Angeklagte hier von jenem Doppelgesetze macht: 1375^a 33 *ὅθεν εἴρηται τὰ ἐν τῇ Σοφοκλέους Ἀντιγόνῃ. ἀπολογεῖται γὰρ ὅτι ἔθαψε παρὰ τὸν τοῦ Κρέοντος*[1] *νόμον, ἀλλ' οὐ παρὰ τὸν ἄγραφον·*

οὐ γάρ τι νῦν γε κἀχθές, ἀλλ' ἀεί ποτε ...
ταῦτ' οὖν ἐγὼ οὐκ ἔμελλον ἀνδρὸς οὐδενός ...

Hier hat man sich billig gewundert, warum der Philosoph nach so kurzer Zeit wieder dasselbe Citat bringt und nun nicht, wie sich's gebührt, alle Verse:

οὐ γάρ τι νῦν γε κἀχθές, ἀλλ' ἀεί ποτε
ζῇ ταῦτα, κοὐδεὶς οἶδεν ἐξ ὅτου 'φάνη.
τούτων ἐγὼ οὐκ ἔμελλον ἀνδρὸς οὐδενὸς
φρόνημα δείσασ' ἐν θεοῖσι τὴν δίκην
δώσειν· κτλ.,

sondern zwei beliebige, für sich allein unverständliche Verse herausgreift. Aber so wunderlich es ist, Aristoteles hat so citirt. Denn wer an Interpolation aus der früheren Stelle denkt, der müſste erklären, warum der zweite Vers (457), der doch früher citirt ist, fehlt und der dritte, der früher fehlte, jetzt zugesetzt ist. Wer dagegen dem Interpolator die klassische Belesenheit zutraut, aus eigenen Mitteln die Verse hinzuschreiben, der müſste uns über die bei einem Interpolator doch doppelt verwunder-

---

[1] *τοῦ Κρέοντος* läſst die beste Hds. aus. Aber der Gegensatz erfordert einen Zusatz. Wäre also die Lesart der schlechten Hdss. Interpolation, so könnte man die Lücke des Urtextes etwa so ausfüllen *παρὰ τὸν ⟨ἄνινον⟩ νόμον.*

liche Art des unvollständigen Citirens aufklären. Nein, die Stelle ist genau so richtig und echt. Aristoteles konnte sich darauf verlassen, daſs ein von ihm markirter Vers der bekannten Stelle den Zuhörern im Zusammenhange vorschwebte, wie er eine noch stärkere Anforderung dieser Art z. B. Γ 9. 1409^{b} 10 (S. 25) macht. Da er nun im Texte ausführt, die Apologie beruhe auf dem Contraste des Menschen- und Gottesrechtes, so citirt er andeutend durch die beiden Verse die bei Sophokles entsprechende Antithese.

Um auf das dritte Buch der Rhetorik zurückzukommen, darf man auch an das Verhältniſs derselben zur Poetik erinnern. Beide Schriften sollen sich ergänzen, weshalb reichliche Verweise auf die Poetik eingeflochten sind.[1] Manche Strecke weit gehen sie mit einander, da ja die poetische und prosaische Diction soviel Gemeinsames haben, an anderen Stellen (s. 30 f.) scheint die jüngere Schrift sogar Nachträge zu der früheren zu liefern. Noch weniger als diese formellen Eigenthümlichkeiten darf die Wiederholung der πίστεις im 17. Kapitel auffallen. Denn die Behandlung ist hier von der in den früheren Büchern gegebenen völlig verschieden. Sie ist vielmehr der Ausgangspunkt der in der späteren Rhetorik so berühmten Statuslehre. Auch ist ja dieses Capitel nicht etwa überhängend, sondern mit der Eintheilung des zweiten Theiles des dritten Buches wohl verträglich, ja durch die Disposition Γ 13. 1414^{b} 9 gebieterisch gefordert. Wenn also das dritte Buch eine selbständige Stellung einnimmt, so ist nicht abzusehen, warum dieser Gegenstand in anderem Zusammenhange und anderer Behandlung nicht wieder berührt werden sollte.

Es erweisen sich also alle aus der Eigenthümlichkeit des dritten Buches hergeleiteten Bedenken als unberechtigt. Zeller selbst, dem der Aristotelische Zug des Werkchens natürlich nicht entgehen konnte, würde vermuthlich diesen Ausstellungen kein sonderliches Gewicht beigemessen haben, wenn nicht wieder ein Citat ins Spiel käme, und zwar ein sehr wichtiges. Es handelt sich um den Platonischen Menexenos. Die spöttische

---

[1] Γ 1. 1404^{a} 39. 2. 1404^{b} 7. 28 (wo die neue Ausgabe ohne Rücksicht auf die Citierweise des Aristoteles das überlieferte περὶ ποιήσεως ändert). 1405^{a} 5. 18. 1419^{b} 5 [= A 11. 1372^{a} 1].

Äufserung des Sokrates in diesem Dialoge, es sei leicht einen Epitaphios zu improvisiren, da Athener in Athen zu loben nicht schwer sei,[1] wird in der Rhetorik zweimal berücksichtigt. Einmal A 9. 1367^b 8 in der Form eines Apophthegma ὥσπερ γὰρ ὁ Σωκράτης ἔλεγεν[2], οὐ χαλεπὸν Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινεῖν und sodann im dritten Buche, zwar auch nicht wörtlich, aber in Form eines Citates: Γ 14. 1415^b 30 ὃ γὰρ λέγει Σωκράτης ἐν τῷ ἐπιταφίῳ, ἀληθές, ὅτι οὐ χαλεπὸν Ἀθηναίους ἐν Ἀθηναίοις ἐπαινεῖν, ἀλλ᾽ ἐν Λακεδαιμονίοις. Trotz des fehlenden Autornamens und des ungenauen Referates zweifelt man nicht daran, dafs jene Stelle des Platonischen Menexenos citirt sei. Das ist nun zwar nicht durchaus sicher, aber es ist nach der Art, wie Aristoteles Platon zu citiren pflegt, allerdings wahrscheinlich. Dann liegt die Alternative vor: entweder ist das dritte Buch der Rhetorik oder wenigstens das Citat unecht, oder der Menexenos ist echt.

Ich kann auf die oft besprochene Echtheitsfrage des Platonischen Dialogs nicht ausführlich eingehen. Ich will hier kurz mein Bekenntnifs ablegen: ich halte den Menexenos für kein Meisterstück, aber für Platons Werk. Ich fasse ihn auf als entstanden in der ersten Zeit nach seiner Schulgründung (er fällt ja nach 387), wo er gegenüber dem grofsen Publicum einen schweren Stand haben mufste, nachdem er im Phaidros die landläufige Rhetorik verworfen hatte. Gewifs waren ihm damals Äufserungen der Concurrenz zu Ohren gekommen, epideiktische Reden seien saure Trauben für ihn. Die nach allen Regeln der bisherigen Kunst ausgeführte, ja sie übertrumpfende Epideixis des Menexenos sollte nun den Athenern zeigen, was von ihm zu erwarten wäre, — wenn er wollte. Vor seinem Gewissen aber und seinen Freunden rechtfertigt er sich durch die ja ganz in platonische Ironie getauchte Vorrede. Das Paradestück kommt aus Aspasias Werkstatt, Sokrates hat sich (wie die Epitaphiosredner des Tags) mühsam die Rede eingepaukt, er kommt sich selbst mit dem Firlefanz wie verrückt vor. Ich fasse demnach, wie Andere, diese pseudo-Sokratische Rede als ein Gegenstück zur ersten Rede im Phaidros auf, wo Lysias formell, aber nicht inhaltlich geschlagen wird. Der Sokrates, der dort

---

[1] 235 D.

[2] Ähnlich wird B 23. 1399^b 6 ein gewifs den Gedichten des Xenophanes entstammendes Wort mit ἔλεγεν eingeführt.

mit verhülltem Haupte seine Gegenrede vorträgt, scheint mir der Zwillingsbruder des ὀψιμαθὴς im Menexenos zu sein, der Lysias-Enthusiast Phaidros gleicht auf ein Haar dem gutmüthigen Streber Menexenos. Zu dem phantastisch-ironischen Colorit des Rahmengespräches gehört auch der starke Anachronismus, den Epitaphios des Korinthischen Krieges in Sokrates' und Aspasias Zeit zu verlegen. So weit hat sich Platon sonst kaum von der geschichtlichen Wahrheit entfernt; aber unerhört ist das auch nicht, da Aischines dieselbe Aspasia mit Xenophon (natürlich dem Sokratiker) und seiner Frau in ein Gespräch bringt, was aller Chronologie spottet.[1]

Freilich die näheren Beziehungen zu enträthseln, die der Menexenos zur zeitgenössischen Litteratur birgt, fühle ich mich aufser Stande, zumal die gegenseitigen Beziehungen der Epitaphien aufzuspüren ein schlüpfriges Feld ist. Aber, sagt man, von dem ernsten Philosophen darf man doch hinter dem polemischen Mummenschanze einen philosophischen Kern erwarten. Der scheint hier zu fehlen. Denn Menexenos (d. h. der athenische Spiefsbürger mit seinem Bildungsbedürfnifs) ist am Schlusse höchlichst erbaut über die Rede, wie es die Athener auch zu Ciceros Zeit waren, wo dieser Epitaphios officiell am Feste vorgelesen wurde. Daher hat man, wie immer, allerlei versteckte Weisheit in den Vortrag hineingeheimnifst, ja neuerdings hat die symbolische Auslegekunst die ganze staatspolitische Weisheit Platons in dem harmlosen Dialoge vorgezeichnet gefunden.[2] Nein, der Menexenos ist, das gestehe ich, in philosophischer Beziehung eine taube Nufs. Aber es ist möglich, dafs er, der den untersten Bildungsstandpunkt schilderte, nur ein Glied sein sollte in einem gröfsern Cyclus staatspolitischer Dialoge, die Platon entworfen hatte. Diese Pläne finde ich angedeutet am Schlusse des Dialogs 249 E *ἵνα καὶ αὖθις σοι πολλοὺς καὶ καλοὺς λόγους παρ' αὐτῆς πολιτικοὺς ἀπαγγέλλω.* Sie blieben unausgeführt, vermuthlich weil Platon unterdefs seine von verschiedenen

---

[1] Trotzdem hat sich Xenophon dafür bedankt. Denn die Erwähnung der Aspasia Oecon. III 14 und Memorab. II 6, 36 ist nach der sonstigen Weise dieses Anempfinders als Reminiscenz (oder vielmehr hier Compliment) aufzufassen, was wegen Persaios' Zweifel (Diog. II 61) wichtig ist. Hermesianax v. 90 ff. geht auf den Menexenos.

[2] O. Perthes Die plat. Schrift Menexenos im Lichte der Erziehungslehre Platos, Progr. 322, Bielefeld 1886.

Enden her begonnene politische Schriftstellerei auf die Politeia concentrirt hatte. So gleicht der Menexenos dem ebenfalls aus dem politischen Cyclus ausgeschlossenen und darum unverständlichen Kleitophon.[1]

Ich glaube, dafs diese Auffassung des räthselhaften Dialogs um so mehr hinreichen mufs seine Echtheit zu schützen, als Conception und Durchführung bei jedem andern Autor als Platon völlig sinnlos erscheinen müfste. Aber selbst wenn uns die Veranlassung und der Zweck dieses Schriftchens unklar bliebe (was bei dem Dunkel, das über der Genesis der platonischen Schriftstellerei schwebt, nicht zu verwundern wäre), so würde es doch voreilig sein, ohne durchschlagende objective Gründe an der Überlieferung zu rütteln. Ganz bedenklich aber scheint es mir, zum Zwecke der Athetese erst die Athetese des Aristotelischen Zeugnisses erzwingen zu wollen, zumal wenn jetzt die andern ins Treffen geführten Bedenken als zurückgewiesen gelten können.[2]

Aber ich gedenke nicht bei der Defensive stehen zu bleiben, sondern positiv die Echtheit des dritten Buches nachzuweisen. Freilich, es gelingt nur selten die Authentie einer Schrift so zwingend zu erweisen, dafs jeder zugestehen mufs, nur diese Schriftstellerindividualität und keine andere kann der Verfasser sein. Auch würden bei unserem Probleme die gewöhnlichen Methoden solcher Untersuchungen gänzlich versagen. Was hülfe es z. B. hier auf die Ähnlichkeit des Stils hinzuweisen, da ja bereitwillig zugestanden wird, dafs die Schrift einem peripatetischen Autor, sogar einem recht alten angehört, der sich die bekannten Eigenthümlichkeiten der Aristotelischen Darstellung vollkommen zu eigen gemacht habe. Was hülfe es ferner Zeugnisse des Alterthums zu häufen, welche den Aristotelischen Ursprung des Buches bekunden? Cicero z. B. kannte es, auch Varro citirt es (d. l. l. 8, 11 = Rhetor. Γ 2

---

[1] Kunert, Quae inter Clitophontem dialogum et Platonis Rempublicam intercedat necessitudo. Greifsw. Dissertat. 1881.

[2] Auf die berufene Antigonestelle, die Γ 16. 1417 ^{a} 29 citiert wird, brauche ich nicht einzugehen. Ich halte sie seit langer Zeit für durchaus Sophokleisch, obgleich sie nicht nur sophistisch, sondern auch widersinnig ist. (S. E. Bruhn, Jahns Jahrbücher Suppl. XV 309 f.) Aber auch derjenige, der sie einem Interpolator zuschreibt, müfste zugeben, dafs aller Wahrscheinlichkeit nach Aristoteles bereits ein interpoliertes Exemplar vorgelegen hätte.

1403ᵇ 26), nicht minder Dionys von Halikarnaſs[1]. Auch aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts kann ich ein unverwerfliches Zeugniſs beibringen. Demetrios de eloc. 34 citirt die Aristotelische Definition des Kolons Γ 9 1409ᵇ 16 folgendermaſsen: τὸ δὲ κῶλον Ἀριστοτέλης οὕτως ὁρίζεται ‘κῶλόν ἐστι τὸ ἕτερον μέρος περιόδου’· εἶτα ἐπιφέρει ‘γίνεται δὲ καὶ ἁπλῆ περίοδος’. Dies Citat stimmt im ersten Theile ungefähr mit Aristoteles: κῶλόν ἐστιν τὸ ἕτερον μόριον ταύτης (nämlich περιόδου). Aber er fährt fort ἀφελῆ δὲ λέγω τὴν μονόκωλον. Der Wortlaut ist also verschieden und auch als Paraphrase des Aristotelischen Textes kann das Citat des Demetrios nicht angesehen werden, da, wie Spengel gezeigt hat, Demetrios oder vielmehr sein Gewährsmann unter ἁπλῆ περίοδος etwas anderes versteht (S. § 17) als die Aristotelische ἀφελὴς περίοδος. Der Irrthum stammt daher, daſs Demetrios bei Archedemos nicht die authentischen Worte der Rhetorik, sondern eine willkürliche Umformung derselben gefunden hatte. Archedemos hatte offenbar unter Citat die Definition richtig wiedergegeben, danach aber mit γίνεται δὲ seine eigne Fassung angefügt[2], die dann Demetrios für eine Fortsetzung des Citates ansah. Hier zeigt sich also sowohl in dem Citate wie in der Verbesserung des Archedem eine deutliche Benutzung des dritten Buches. Es ist die gewöhnliche

---

[1] De verb. compos. 25 p. 384 ἐν τῇ τρίτῃ βίβλῳ τῶν Ῥητορικῶν τεχνῶν (Γ 8 1408ᵇ 32), epist. ad Amm. c. 8 p. 733 ἐν τῇ τρίτῃ βίβλῳ τῶν τεχνῶν (Γ 10 1410ᵇ 36). Darf man hier den Plural τέχναι als Reminiscenz an die Vereinigung der beiden in alexandrinischen Exemplaren noch getrennten Schriften auffassen? (Beiläufig, dies Citat widerlegt das von Birt *Über das ant. Buchw.* 452[2] gegen Zeller geltend gemachte Moment.) So heiſst auch das Buch des Theodektes und Sibyrtios τέχναι bei Suidas und Stephanus (S. oben 14[2]). Demetrios de elocutione, dessen Schrift ja gröſstentheils aus dem 3. Buche geflossen ist, darf unter den älteren Zeugen nicht genannt werden, wie noch vor Kurzem Hammer (Progr. von Landshut 1882/3) ihn um 100 v. Chr. angesetzt hat. Denn das Zeugniſs des Philodem (rhet. IV 16, S. 223, 11 Speng.) bezieht sich, wie der Zusammenhang lehrt, nicht auf den Verfasser dieser Schrift, sondern auf den Phalereer, der S. 222, 24 ausdrücklich genannt ist. Das Buch de elocutione gehört (auch der Sprache nach) frühestens ins erste nachchristliche Jahrhundert.

[2] Wie auch das Weitere zeigt: ὁ δὲ Ἀρχέδημος συλλαβὼν τὸν ὅρον τοῦ Ἀριστοτέλους καὶ τὸ ἐπιφερόμενον τῷ ὅρῳ σαφέστερον καὶ τελεώτερον οὕτως ὡρίσατο ‘κῶλόν ἐστιν ἤτοι ἁπλῆ περίοδος ἢ συνθέτου περιόδου μέρος’.

Annahme, die ich für wohlbegründet halte[1], daſs dieser Archedemos der bekannte Stoiker des zweiten Jahrhunderts ist (Zeller III 1³ 45f.), der sich nach den Proben seiner Schriftstellerei (Diog. VII 55) sehr wohl mit Rhetorik beschäftigt haben kann.

Aber daſs zu dieser Zeit das dritte Buch bereits als Aristotelisches eingeführt war, wird Niemanden von der Echtheit sonderlich überzeugen. Näher in die entscheidende Zeit und in die peripatetische Schule selbst hinein scheint eine andere schwache Spur zu führen. Praxiphanes, der Schüler Theophrasts, führt bei Demetr. de eloc. 58 die Schauspielerunsitte an, die Declamation der Verse durch unaufhörliches Ach und Weh zu unterbrechen. Das Euripideische Beispiel

Καλυδὼν μὲν ἥδε γαῖα Πελοπίας χθονός, φεῦ,
ἐν ἀντιπόρθμοις πεδί᾽ ἔχουσ᾽ εὐδαίμονα, αἶ, αἶ

wirkt besonders drastisch, weil ja der Sinn durch die Verstrennung völlig verdunkelt wird. Wenn nun Aristoteles Γ 9. 1409 ᵇ 10 (s. S. 7¹. 20, 5) dasselbe Beispiel als Muster schlechter Verstrennung tadelt, so ist für den Unbefangenen klar, daſs dem jüngeren Peripatetiker diese Stelle vorschwebte. Der Befangene könnte freilich einwenden, der Gebrauch desselben Beispieles sei der reine Zufall oder er sei vielleicht auf die Schrift des Theophrast περὶ λέξεως zurückzuführen, welche die gemeinsame Quelle für Praxiphanes und den Verf. des dritten Buches der Rhetorik bilde. In der That ist die Beziehung des Theophrastischen Buches zu dem dritten Buche der Rhetorik eine so enge, daſs sich hier, wenn irgendwo, die Controverse entscheiden muſs.

Das Verhältniſs des Theophrast zu seinem Lehrer und Freunde ist ein rührendes Beispiel von Schülerpietät. Wo er die Lücken der Aristotelischen Encyklopädie selbständig ausfüllt, gewahren wir doch überall einen liebevollen Anschluſs an die Lehre, die Methode, ja sogar an zufällige Äuſserungen des Meisters. Wo er dagegen dieselben Disciplinen behandelt, die bei Aristoteles bereits eine Bearbeitung gefunden haben, ist der Anschluſs meist ein ganz enger, wenn er auch mit gelegentlichem

---

[1] S. Hammer a. O. S. 50. Striller de Stoicorum studiis rhet. Vratisl. 1886 S. 15 zweifelt ohne rechten Grund. Auſser dem Stoiker kennen wir nur noch einen Astronomen Simpl. de caelo 229, 30 K. S. Marcks Symbola critica ad epistologr. gr. Bonn 1883, 22.

scharfem Widerspruch nicht zurückhält (Quintil. III 8, 62). Genaueres theilt uns hierüber aus gut unterrichteter Quelle (Porphyrios) Boethius mit (in Hermen. II 12, 7 Meiser): *In omnibus de quibus ipse disputat post magistrum leuiter ea tangit quae ab Aristotele dicta ante cognouit, alias uero diligentius res non ab Aristotele tractatas consequitur.* Trifft dies auch für das Verhältnifs der Theophrastischen Schrift περὶ λέξεως zum dritten Buche der Rhetorik zu, so haben wir damit den unumstöfslichen Beweis nicht nur für die Priorität, sondern auch für die Echtheit des Aristotelischen Buches.

Die Fragmente der Schrift περὶ λέξεως[1] sind sehr dürftig und selten in ursprünglicher Form erhalten. Aber sie genügen zur Entscheidung dieser Frage.

Der Verfasser von περὶ ὕψους sagt 32, 3 ὁ μὲν Ἀριστοτέλης καὶ ὁ Θεόφραστος μειλίγματά φασί τινα τῶν θρασεῶν[2] εἶναι ταῦτα μεταφορῶν τὸ 'ὡσπερεί' φάναι καὶ 'οἱονεί' καὶ 'εἰ χρὴ τοῦτον εἰπεῖν τὸν τρόπον' καὶ 'εἰ δεῖ παρακινδυνευτικώτερον λέξαι'· ἡ γὰρ ἐπιτίμησις, φασίν, ἰᾶται τὰ τολμηρά. Der metaphorische Ausdruck des letzten Satzes zeigt, dafs die Aristotelische Stelle Γ 7. 1408^b 1 vorschwebt ἄκος ἐπὶ πάσῃ ὑπερβολῇ τὸ θρυλούμενον· δεῖ γὰρ αὐτὸν αὑτῷ προεπιπλήττειν, d. h. der Redner mufs bei gefährlichen Metaphern u. dgl. dadurch vorbeugen, dafs er sich selbst deswegen tadelt, bevor der Zuhörer Zeit dazu findet. In der Aristotelischen Stelle ist von ὡσπερεί u. dgl. nicht die Rede, wohl aber bei Quintilian VIII 3, 37 *si quid periculosius finxisse uidebimur, quibusdam remediis praemuniendum est: 'ut ita dicam', 'si licet dicere', 'quodammodo', 'permitte mihi sic uti'. quod idem etiam in iis, quae licentius translata erunt, proderit nihilque non tuto dici potest, in quo non falli iudicium nostrum sollicitudine ipsa manifestum erit.*

---

[1] Max Schmidt de Theophrasto rhetore Hal. 1839. Im Index des Diogenes (V 47) steht περὶ λέξεως $\overline{\alpha}$. Da Dionysios zweimal ἐν τοῖς περὶ λέξεως citirt und da Simplicius in Categ. Bas. 1551 p. 3 den ersten Theil des Buches mit ἐν τῷ περὶ τῶν τοῦ λόγου στοιχείων [vgl. Dionys. de compos. verb. 2 p. 10 Göll.] bezeichnet und drei weitere Theile andeutet, so hat Usener $\overline{\delta}$ geschrieben. Aber dies müfste nach der Form des Kataloges $\overline{\alpha}\,\overline{\beta}\,\overline{\gamma}\,\overline{\delta}$ geschrieben werden. Simplikios' Disposition scheint auch nicht die Hauptabschnitte des Buches wiederzugeben. Ich vermuthe $\overline{\alpha}\,\overline{\beta}$.

[2] So die Hds.; vgl. Usener Ind. Schol. hib. Bonn 1880/81 S. VIII, Meisterhans Gr. d. att. Inschr. 66,7. Das Schwanken der Orthographie ist wie bei ἀεὶ und αἰεὶ, ποεῖν und ποιεῖν u. dgl. zu erklären. τὸ vor ὡσπερεί hat Spengel statt τὰ gebessert.

qua de re graecum illud elegantissimum est, quo praecipitur προεπιπλήσσειν τῇ ὑπερβολῇ. Die Metapher ἄκος, die auch bei Quintilian wiederkehrt, sowie die directe Bezugnahme auf Aristoteles zeigt, daſs der Überschuſs der angeführten Stellen über die Aristotelische Fassung aus Theophrast stammt, den der Verf. von περὶ ὕψους neben Aristoteles aus derselben Quelle wie Quintilian (Cäcilius?) citirt. Wir finden nun in der Aristotelischen Stelle eine allgemeinere Fassung, die mit τὸ θρυλούμενον auf die Vorschriften der τέχναι, namentlich wohl der Isokrateer (S. Spengel Comment. S. 382), vornehm herabsieht, bei Theophrast eine genauer ins Einzelne gehende Beispielsammlung. Kann ein Zweifel bestehen, wo wir das Original zu suchen haben?

Cicero berichtet im Orator 51, 172, Ephoros, Isokrates, Naukrates hätten über den oratorischen Numerus geschrieben, denen sich Aristoteles angeschlossen. *Is igitur uersum in oratione uetat esse, numerum iubet. eius auditor Theodectes ... hoc idem et sentit et praecipit. Theophrastus uero iisdem de rebus etiam accuratius.* Die Stelle des Aristoteles findet sich genau wieder Γ 7. 1408ᵇ 30 διὸ ῥυθμὸν δεῖ ἔχειν τὸν λόγον, μέτρον δὲ μή. Wenn daher Cicero auch im Übrigen recht hat, so wird schon hierdurch das vorausgesetzte Verhältniſs zu Theodektes und Theophrast bestätigt. Wir können aber gerade bei diesem Punkte sein Urtheil auch noch genauer verfolgen. Cicero giebt in De oratore III 47, 182, 183 zuerst ein Excerpt über den Rhythmus aus Aristoteles. Dann fügt er eine ausführlichere Wiedergabe der Theophrastischen Gedanken über denselben Gegenstand an (§ 184—187). Sie entsprechen der Grundanschauung des Aristotelischen Capitels durchaus, aber sie füllen eine Lücke desselben aus. Aristoteles verwirft im prosaischen Rythmus den Dactylus, Iambus und Trochäus aus Gründen, die ebenso in der Poetik (c. 4) vorgetragen werden. Empfehlenswerth scheint ihm dagegen der Päon. Er unterscheidet den fallenden und steigenden Päon und ist dabei, weil er etwas neues vorträgt (S. 1409ᵃ 10), recht ausführlich, ja pedantisch. Theophrast scheint dieses Abzirkeln weniger gefallen zu haben. Demetrios c. 41 meint, man brauche die zwei Arten des Päon nicht ängstlich auf Anfang und Ende zu vertheilen. Es genüge, wenn der ganze Rhythmus päonisch gehalten sei. Das habe Aristoteles auch eigentlich gemeint und nur ἀκριβείας ἕνεκα einen zweifachen Päon unterschieden. διόπερ, fährt er fort,

Θεόφραστος παράδειγμα ἐκτέθειται μεγαλοπρεπείας τὸ τοιοῦτον κῶλον 'τῶν μὲν περὶ τὰ μηδενὸς ἄξια φιλοσοφούντων'· οὐ γὰρ ἐκ παιώνων ἀκριβῶς, ἀλλὰ παιωνικόν τί ἐστιν. Man kann hier sehr gut beobachten, wie der milde Theophrast das Rigoröse der Aristotelischen Vorschrift abschwächt. Jedenfalls sieht man, dafs die Stelle des Theophrast später ist als unsere Rhetorik, die auf dem in den Theodekteia angenommenen Standpunkte (Orator 194) beharrt.

Dies bestätigt ein weiterer Punkt dieser Rhythmenlehre. Wer die beiden Päone unterscheidet, wer Iambus und Trochäus auf ihre rhythmische Wirkung abwägt (1408 ^{b} 33 f.), der sollte doch neben dem Dactylus den Anapäst nicht vernachlässigen. Dies geschieht aber sonderbarer Weise in der Aristotelischen Rhetorik, nicht bei Theophrast, wie das Excerpt des Cicero zeigt (De oratore 185): *etenim sicut ille* (Theophrast) *suspicatur ex istis modis, quibus hic usitatus uersus* (Hexameter) *efficitur, post anapaestus procerior quidam numerus effloruit, inde ille licentior et diuitior fluxit dithyrambus, cuius membra et pedes, ut ait idem, sunt in omni locupleti oratore diffusa.*

Man sieht hier klar, wie der Schüler bestrebt ist, offenbare Lücken des Systems auszufüllen,[1] wie er dann aber wieder sofort zum Vorbilde zurückkehrt. Denn das Excerpt Ciceros (185, 186) zeigt, wie er nun ganz wie Aristoteles zu dem Rhythmus der Perioden, zur λέξις εἰρομένη und κατεστραμμένη, fortschritt.

Bei der Figur der Antithese unterscheidet unsere Rhetorik Γ 9. 1409 ^{b} 35 im Anschlufs an die Periodenlehre zwei Arten, 1) conträre Glieder (Worte) conträren entgegengestellt, 2) conträre durch ein identisches Glied (Verbum) zusammengejocht: ἀντικειμένη δὲ ἐν ᾗ ἑκατέρῳ τῷ κώλῳ ἢ

---

[1] Interessant ist, dafs er auf die Analogie des Dithyrambus verweist, den ja seine Zeitgenossen allein noch von der Lyrik anerkannten und kannten. (Ähnlich ist er der Epik und Dramatik gegenübergestellt Arist. Rhet. Γ 14. 1415 ^{a} 10). Aber er will damit natürlich nur auf die Allseitigkeit der dort verwendeten Rhythmik und die Mischung der verschiedenen Versfüfse hinweisen, welche auch die Prosa anstreben soll (Cic. Orator 57, 195). Diese sehr richtige Bemerkung ist offenbar auch gegen die einseitige Päonenliebhaberei des Aristoteles gerichtet. Denn den Päon selbst empfahl Theophrast nicht aus den von Aristoteles empfohlenen Gründen (Γ 8. 1409 ^{a} 6f.), sondern weil er (Demetr. a. O.) μικτός τίς ἐστι καὶ ἀσφαλέστερος τὸ μεγαλοπρεπὲς μὲν ἐκ τῆς μακρᾶς λαμβάνων, τὸ λογικὸν δὲ ἐκ τῶν βραχειῶν.

πρὸς ἐναντίῳ ἐναντίον σύγκειται ἢ ταὐτὸ ἐπέζευκται τοῖς ἐναντίοις. Er giebt dann zahlreiche Belege. Theophrast unterscheidet in einem längeren, wörtlich erhaltenen Fragmente (Dionys. de Lys. 14, 189 R.) drei Arten: ἀντίθεσις δ' ἐστὶ τριττῶς, ὅταν τῷ αὐτῷ τὰ ἐναντία ἢ τῷ ἐναντίῳ τὰ αὐτὰ ἢ τοῖς ἐναντίοις τὰ ἐναντία προσκατηγορηθῇ. Er legt also die zweite Art des Aristoteles in den Doppelfall auseinander, daſs die Gegensätze durch das gleiche Wort, oder daſs die gleichen Worte durch einen gemeinsamen Gegensatz zusammengejocht werden. Man wird über den Scharfsinn des Epigonen lächeln, dem es, wie so oft in der Logik, gelingt, die feinen Distinctionen des Meisters noch feiner zu spalten. Aber während Aristoteles seine offenbar neue Theorie durch reichliche Beispiele erläutert, hält dies Theophrast für überflüssig. Denn er geht sofort zu dem auch bei Aristoteles (1410^a 23 ff.) folgenden Abschnitt über πάρισα und παρόμοια über, indem er den versteckten Widerwillen des Meisters gegen diese Gorgianischen Schemata offen ausspricht. Er hält das für kindischen Klingklang (τούτων δὲ τὸ μὲν ἴσον καὶ τὸ ὅμοιον παιδιῶδες καθάπερ εἰ ποίημα) und tadelt darum eine Stelle des Lysias aus der Νικίου ἀπολογία[1]. Sehen wir nicht auch hier sein Verfahren vor Augen: *leviter ea tangit quae ab Aristotele dicta ante cognouit, alias uero diligentius res non ab Aristotele tractatas consequitur*?

Am deutlichsten und unmittelbarsten läſst sich dies Verhältniſs an einem der bedeutensten Abschnitte des dritten Buches erläutern, der von der Schönheit der Worte handelt, die er bei Gelegenheit der Metapher streift. Da diese schwierige Stelle nicht immer richtig verstanden und

---

[1] Es darf auffallen, daſs man bei dieser Rede das Zeugniſs des Dionysios, der seine Gründe verschweigt, für genügend hält, um das obige Echtheitszeugniſs des Theophrast zu entkräften (Blass I 441, Rohde, Fleckeisens Jb. 1882, 746). Die kritischen Grundsätze, die Dionys in Bezug auf Lysias ausspricht, sind sehr bedenklich c. 11: ὅταν διαπορῶ περί τινος τῶν ἀναφερομένων εἰς αὐτὸν λόγων καὶ μὴ ῥᾴδιον ᾖ μοι διὰ τῶν ἄλλων σημείων τἀληθὲς εὑρεῖν, ἐπὶ ταύτην καταφεύγω τὴν ἀρετὴν (nämlich die Lysianische χάρις) ὡς ἐπὶ ψῆφον ἐσχάτην. Hoffentlich ist er bei der Verwerfung der Nikiasrede nicht auf diesen letzten Stein angewiesen gewesen. Aber da uns die Rede verloren ist und Dionys seine Gründe nicht angiebt, gebietet uns die einfachste Vorsicht bei einem von der Trefflichkeit seines Lysias so überzeugten Atticisten auf der Hut zu sein. Da steht mir denn doch das Zeugniſs des Theophrast, dem ja auch Rohde Sachkenntniſs nicht abspricht, ein wenig höher.

sogar neuerdings für verderbt erklärt worden ist, verlohnt es sich etwas ausführlicher dabei zu verweilen.

Γ 2. 1405^b 6 κάλλος δὲ ὀνόματος τὸ μὲν ὥσπερ Λικύμνιος λέγει ἐν τοῖς ψόφοις ἢ τῷ σημαινομένῳ καὶ αἶσχος δὲ ὡσαύτως. Er wiederholt also hier einfach und in der kürzesten Form die zwei Bestimmungen der Techne des Likymnios: Schönheit der Worte wird bedingt entweder durch den Klang oder durch die Bedeutung derselben. Aber daneben weifs Aristoteles noch eine fein empfundene Schönheit der Worte aufzudecken, nemlich wenn das Wort in der Seele den Wiederhall der mit der Sache verbundenen Lustgefühle weckt. Er giebt das Beispiel 'rosenfingerig'. Das sei schöner als 'purpurfingerig' oder gar 'rothfingerig'. Denn Roth erweckt gar keine Nebenempfindung, bei Purpur denken wir wenigstens an den Reiz der schönen Farbe. Die Rose aber löst mit dem Worte eine doppelte Empfindungserinnerung aus, an die Farbe und zugleich an den Geruch der Blume. Dies ist die neue Theorie, welche Aristoteles den beiden Punkten der Likymnischen Techne hinzufügt. Je kürzer er daher über diese hinweggeht, um so länger verweilt er nach seiner Gewohnheit bei dem neuen Funde. Er zeigt beiläufig, dafs diese Theorie auch das damals in Sophistenkreisen, besonders bei den Cynikern, dann bei den Stoikern beliebte Paradoxon löst, wonach man synonyme Ausdrücke, anständige wie unanständige, gleich gut verwenden könne, da sie ja dasselbe bezeichneten. Er schliefst dann den ganzen Abschnitt, indem er das gewonnene Resultat auf die Metaphern anwendet: τὰς δὲ μεταφορὰς ἐντεῦθεν οἰστέον ἀπὸ καλῶν ἢ τῇ φωνῇ ἢ τῇ δυνάμει ἢ τῇ ὄψει ἢ ἄλλῃ τινὶ αἰσθήσει. Durch ἢ τῇ φωνῇ ἢ τῇ δυνάμει werden die zwei Punkte des Likymnios zusammengefafst, dagegen ἢ τῇ ὄψει ἢ ἄλλῃ τινὶ αἰσθήσει geht auf die dritte Art der Schönheit, das οἰκειότερον τῷ ποιεῖν τὸ πρᾶγμα πρὸ ὀμμάτων, welche Aristoteles entdeckt hat. Diese Theorie, welche den Begriff der Lebendigkeit der Darstellung in einer Weise entwickelt, welche an die Grundidee von Lessings Laokoon erinnert, wird nicht nur sonst bei Aristoteles gestreift (Rhet. B 8. 1386^a 31, De anima Γ 2. 427^b 18), sondern spielt auch in der Poetik natürlich eine hervorragende Rolle (c. 14. 1453^b 1. 17. 1455^a 22). Wunderbarer Weise hat er hier in der Poetik, wo er Cap. 21 von der Metapher spricht, diese ἐνέργεια des plastischen Wortes hervorzuheben vergessen. (S. Vahlen Sitz. d. Wiener Ak. phil.-histor.

Kl. Bd. 56 (1867), 253). Darum sieht die ausführliche Erörterung, die in dem dritten Buche der Rhetorik nicht nur an der obigen Stelle, sondern auch namentlich Cap. 11 von dem Terminus πρὸ ὀμμάτων gegeben wird, wie ein Nachtrag zur Poetik aus. Denn es ist auffallend, daſs Aristoteles in einem doch der Prosa gewidmeten Lehrbuche ausschlieſslich Dichtercitate und besonders Homerverse (ἔπτατ' ὀϊστός, λᾶας ἀναιδής u. s. w.) verwendet, was mehr an die Art der Poetik gemahnt. Es scheint fast, als ob er nicht nur den wichtigen Begriff der anschaulichen Wortschönheit zuerst genauer untersucht, sondern ihm auch allmählich immer mehr Werth beigelegt hat. Denn es ist merkwürdig, wie oft der Terminus πρὸ ὀμμάτων in dem dritten Buche vorkommt (Γ c. 2. 1405 ᵇ 13. c. 10. 1410 ᵇ 33. 1411 ᵃ 26. 28. 35. 1411 ᵇ 4. 6. 8. 22. 25) und wie geflissentlich in diesen Capiteln gerade die ἐνέργεια hervorgehoben wird.

Sehen wir nun, wie Theophrast dieses Capitel behandelt. Glücklicherweise hat uns Demetrios, der überhaupt viel Theophrastisches Gut aus der Schrift περὶ λέξεως sich angeeignet hat, seine Definition wortgetreu erhalten § 173 ποιεῖ εὔχαριν τὴν ἑρμηνείαν καὶ τὰ λεγόμενα καλὰ ὀνόματα, ὡρίσατο δ' αὐτὰ Θεόφραστος οὕτως· 'κάλλος ὀνόματός ἐστι τὸ πρὸς τὴν ἀκοὴν ἢ πρὸς τὴν ὄψιν ἡδὺ ἢ τὸ τῇ διανοίᾳ ἔντιμον'. Hier finden sich die drei Bestimmungen des Aristotelischen Lehrbuchs τῇ φωνῇ, τῇ δυνάμει, τῇ ὄψει wieder mit ähnlichen Worten, aber in veränderter Folge. Die Aristotelische Reihenfolge erklärt sich aus der Genesis der Theorie, wie ich sie dargelegt habe. An die zwei alten Begriffe schiebt sich der erst von Aristoteles gefundene äuſserlich an. Der Epigone kümmert sich mit Recht nicht um diese Entstehung. Ihm ist die Dreitheilung schon geläufig und darum stellt er sie nach der rationellen Reihenfolge zusammen. Mich dünkt, wir haben hier den deutlichen Beweis einmal dafür, daſs das dritte Buch aus den feinsten und eindringendsten psychologisch-ästhetischen Studien des Stagiriten hervorgewachsen ist und noch in der Ordnung gewissermaſsen den Status nascendi offenbart, andererseits aber auch für die Abhängigkeit und Arbeitsweise des Theophrast.

Es bedarf keiner weiteren Belege mehr um das Verhältniſs der Aristotelischen und Theophrastischen Bücher περὶ λέξεως zu erläutern. Wenn ich noch einen und zwar den allerschlagendsten zufüge, so geschieht dies, um auch die Echtheit der Aristotelischen Einleitung und somit der vorliegenden schriftstellerischen Fassung positiv zu erhärten.

Γ 1. 1403ᵇ 18 ff. τὸ μὲν οὖν πρῶτον ἐζητήθη κατὰ φύσιν, ὅπερ πέφυκε πρῶτον, αὐτὰ τὰ πράγματα ἐκ τίνων ἔχει τὸ πιθανόν, δεύτερον δὲ τὸ ταῦτα τῇ λέξει διαθέσθαι, τρίτον δὲ τούτων, ὃ δύναμιν μὲν ἔχει μεγίστην, οὔπω δ' ἐπικεχείρηται, τὰ περὶ τὴν ὑπόκρισιν. Die beiden ersten Theile der Disposition sind in den beiden ersten Büchern der Rhetorik abgehandelt, die λέξις und τάξις bildet den Inhalt des dritten Buches. Als letzte bezeichnet Aristoteles die Lehre vom Vortrag (ὑπόκρισις), die er jedoch nicht giebt und vielleicht nicht geben will. Denn jedem Lehrer der Poetik ist es bekannt, mit welchem Widerwillen Aristoteles die schauspielerische Recitation betrachtet. Das vierte Jahrhundert hatte bekanntlich ein wunderbares Virtuosenthum heranwachsen sehen, das ohne Scheu die Dichterwerke lediglich nach der Person des Darstellers zustutzte und weit über Verdienst in allgemeiner Achtung stand. Es war eben die Zeit des Aischines, wo die Politiker schauspielerten und die Schauspieler politisirten. Dies erfüllte Aristoteles, der ganz anders angelegt und in der Akademie erzogen war, mit Ekel. Er ging soweit, daſs er es vorzog sich den Genuſs der dramatischen Litteratur durch Lectüre zu verschaffen und meinte, die Wirkung des Dramas trete beim bloſsen Lesen gerade so gut hervor (Poet. 26. 1462ᵃ 10). Mit dem herben Urtheil über das damalige Schauspielerunwesen (1461ᵇ 30 — 1462ᵃ 10) stimmt die Einleitung des Rhetorikbuches völlig überein. Mit Entrüstung bemerkt er, daſs die Schauspieler jetzt den Dichtern bei den Agonen die Kränze wegnehmen, er beklagt den schlechten Einfluſs der Schauspielerei auch auf das politische Treiben, den die Verkommenheit (μοχθηρία) des Publicums groſsgezogen habe. Dann fährt er fort 1403ᵇ 35 οὔπω δὲ σύγκειται τέχνη περὶ αὐτῶν, ἐπεὶ καὶ τὸ περὶ τὴν λέξιν ὀψὲ προῆλθεν. Damit stimmt das oben angeführte 1403ᵇ 21 οὔπω ἐπικεχείρηται τὰ περὶ τὴν ὑπόκρισιν und 1404ᵃ 13 ἐγκεχειρήκασιν δὲ ἐπ' ὀλίγον περὶ αὐτῆς εἰπεῖν τινες οἷον Θρασύμαχος ἐν τοῖς ἐλέοις. Der Verfasser dieser Einleitung kennt also wohl einige beiläufige Bemerkungen über rednerischen Vortrag bei Thrasymachos, aber eine Monographie περὶ ὑποκρίσεως giebt es zu seiner Zeit noch nicht. Theophrast aber hat eine solche geschrieben, wie der zuverlässige zweite Katalog seiner Schriften ausweist: περὶ ὑποκρίσεως ᾱ (Diog. V 48. Usener Anal. Theophr. p. 10, 14). Es ist also klar, daſs der Verfasser der Rhetorik vor Theophrast schrieb und eine Lücke der rhetorischen Litteratur bezeichnete, welche dieser

ausfüllt. Schon dieses eine Factum genügt, um die Authentie der angegriffenen Schrift zu erweisen.

Übrigens ist Theophrast bei der Abfassung seines Buches nicht blos von dem Wunsche beseelt worden, eine Lücke des Systems auszufüllen; er brachte vielmehr diesem Stoffe eine ebenso grofse Neigung entgegen als Aristoteles Abneigung. Das hängt auch mit dem Wechsel der äufseren Lage zusammen. Die traurige politische Stellung, die Aristoteles als Metöke und Makedone hatte, gestaltete sich für Theophrast ganz anders, als dessen Schüler Demetrios Phalereus Athen verwaltete und zur Freude des athenischen Publicums seine parfümirten Reden hielt; Theophrasts Stellung ward dadurch eine viel freiere. Seine Schule[1] bekam das Recht Eigenthum zu erwerben, der Zulauf der Schüler wurde ein unglaublich grofser. Das klassische Muster dieser graziösen und gebildeten, aber saft- und kraftlosen Beredsamkeit war Demetrios selbst. Dadurch nun dafs diese Schulberedsamkeit unmittelbaren Einflufs auf das *βῆμα* gewann, mufste sich Theophrast veranlafst sehen, diesen Theil der Rhetorik, dessen praktische Wichtigkeit auch Aristoteles natürlich nicht verkannt hatte, systematisch auszubilden. Es kam ihm sein Naturell dabei zu statten. Eine charakteristische Anekdote (Hermippos bei Athen. I, 21 A) zeigt, dafs er selbst seinen philosophischen Vortrag stark mimisch anlegte und die Charaktere beweisen, dafs der Freund Menanders für mimetische Kunst besonders begabt war.[2] Den näheren Inhalt seines Buches *περὶ ὑποκρίσεως* giebt ein Fragment bei Walz[3] an und Äufserungen der Schulgenossen Demetrios und Hieronymos liefern die passenden Parallelen dazu, insofern sie zeigen, dafs sie zwar die leidenschaftliche Declamation des Demosthenes misbilligen, aber ebensowenig sich mit der auf Lectüre berech-

---

[1] Persönliche Vortheile wies er von sich. S. Themist. orat. 21 (p. 307 Dind.).

[2] Dagegen spricht nicht das Misgeschick, das er bei seiner Vertheidigungsrede vor dem Areopag gehabt haben soll. Denn er wird hier neben Demosthenes erwähnt, dem es einmal ähnlich ging. S. Ael. V. H. VIII 12, Gellius VIII 9, Procl. ad Plat. Alcib. I, III 189 Cousin.

[3] Walz Rhet. VI 35 *Θεόφραστός φησιν εἶναι μέγιστον ῥητορικῇ πρὸς τὸ πεῖσαι τὴν ὑπόκρισιν, εἰς τὰς ἀρχὰς ἀναφέρων καὶ τὰ πάθη τῆς ψυχῆς καὶ τὴν κατανόησιν τούτων, ὡς καὶ τῇ ὅλῃ ἐπιστήμῃ σύμφωνον εἶναι τὴν κίνησιν τοῦ σώματος καὶ τὸν τόνον τῆς φωνῆς.* Vgl. Striller S. 12; Schmidt de Theophr. rhet. S. 61.

neten Periodendrechslerei des Isokrates befreunden können. (Philodem. Rhet. IV 16. S. 222f. Spengel, Hieronymi Rhodii fr. 29 Hiller). So hatte also in der jüngeren Generation des Peripatos die Beachtung des Vortrags entschieden zugenommen. Seitdem daher Theophrast die *ὑπόκρισις* als viertes Hauptstück der Rhetorik eingeführt hatte, blieb sie in kanonischer Geltung. Denn die Stoa lehrt diese vier Theile der Rhetorik (*εὕρεσις, φράσις, τάξις, ὑπόκρισις*. Diog. VII 43) und die römische Rhetorik hält daran fest, wenn auch noch andere Theile zugefügt werden. Mithin ist auch durch diesen historischen Überblick erwiesen, daſs nach Aristoteles weder im Peripatos noch sonstwo das Einleitungscapitel des dritten Buches verfaſst sein kann.

So hat jede Probe, wir mochten sie entnehmen welcher Stelle des Buches wir wollten, den deutlichen Beweis erbracht, daſs kein anderer der Verfasser der Abhandlung *περὶ λέξεως καὶ τάξεως* sein kann als Aristoteles. Man muſs daher auch diese Schrift, wie die beiden Bücher der *τέχνη ῥητορική*, welche ein Späterer mit jener zusammengebunden hat, für echt und authentisch erklären mit so gutem Rechte wie die übrigen Lehrschriften des Stagiriten, ja mit gröſserem. Denn während manche derselben offenbar später überarbeitet sind,[1] und auch das zweite Buch der Rhetorik eingreifende Veränderungen erlitten hat, läſst sich ein solcher Verdacht gegen das dritte Buch nicht ausreichend begründen. Wer also den Wunsch hegt eine misliebige Stelle dieses Buches zu athetiren, wird sich jetzt, wo der Bann von dieser trefflichen Schrift genommen ist, zu diesem Behufe nach anderen, specifischen Kriterien umsehen müssen.

---

[1] Ich habe zu erweisen gesucht (Zur Textgesch. der Physik, Abh. d. Berl. Ak. 1882, 36ff.), daſs auch die Physik durch Interpolation aus Eudem an manchen Stellen gelitten habe. Dadurch hatte ich auch die Stelle Phys. Γ 8. 208^a 18 zu heilen gesucht. Meine Vermuthung, daſs hier *τοῦ ἄστεος* aus Eudems Physik übertragen sei, bestätigt und präcisiert jetzt eine Randnotiz des cod. E zu dieser Stelle, die G. Vitelli demnächst zu Philoponus Phys. S. 495, 7 publiciren wird *γρ. ὁ εὔδημος ἔξω τοῦ ἀστέρος ἤγουν τῆς ἐν τοῖς ἄστροις φορᾶς.* Die Variante *ἀστέρος* statt *ἄστεος* ist thöricht, wie Grammatik und Simplic. Phys. 517, 16 lehren. Aber es liegt gewiſs eine alte Variante des Eudem *ἔξω τοῦ ἄστεος* zu Grunde, welche nach der angeführten Stelle des Simplic. 517, 13 und Philoponus 495, 7 Vitelli angiebt, daſs der Aristotelische Urtext *ἀλλ' οὐ διὰ τοῦτο ἔξω τίς ἐστι τοῦ τηλικοῦδε μεγέθους* bei Eudem paraphrasiert war *ἀλλ' οὐ διὰ τοῦτο Διάρης χιλίων σταδίων ἐστὶν καὶ ἔξω τοῦ ἄστεος* oder ähnlich.

Anhang.

De Gorgiae epitaphio ab Aristotele citato.[1]

Epitaphius quem Charisii aequalis nescio quis Lysiae supposuit par. 60 de eis verba facit qui ad Aegos flumen occiderunt. Lacedaemoniis rerum potitis Persas in Graeciam irrupisse, urbes servire aut barbaris aut tyrannis. *ὥστε ἄξιον ἦν ἐπὶ τῷδε τῷ τάφῳ τότε κείρασθαι τῇ Ἑλλάδι καὶ*

---

[1] Vorliegende Miscelle, die für eine andere Stelle bestimmt war, ist mir von dem Verfasser zum Abdrucke an diesem Orte freundlichst verstattet worden. Wenn man den etwas manirierten Gedanken dem Gorgianischen Epitaphios zutraut, so ist damit gewifs die einfachste Lösung der Schwierigkeit gefunden. Einen Anstofs finde ich jedoch in dem Inhalte der Gorgianischen Rede, wie ihn Philostratos V. S. 9 skizzirt. Die Episode, in welcher Gorgias die Gefallenen von Salamis verherrlichen konnte, berührt Phil. mit folgenden Worten: *ἐνδιέτριψε δὲ τοῖς τῶν Μηδικῶν τροπαίων ἐπαίνοις ἐνδεικνύμενος αὐτοῖς ὅτι τὰ μὲν κατὰ τῶν βαρβάρων τρόπαια ὕμνους ἀπαιτεῖ, τὰ δὲ κατὰ τῶν Ἑλλήνων θρήνους.* Die originale Fassung dieses Satzes läfst sich unschwer herstellen, wenn man die Nachahmung des Hypereides zuzieht (Stob. flor. 124, 36): *ὅμως δὲ χρὴ θαρρεῖν καὶ τῆς λύπης παραιρεῖν εἰς τὸ ἐνδεχόμενον, καὶ μεμνῆσθαι μὴ μόνον τοῦ θανάτου τῶν τετελευτηκότων, ἀλλὰ καὶ τῆς ἀρετῆς ἧς καταλελοίπασιν. οὐ γὰρ θρήνων ἄξια πεπόνθασιν, ἀλλ' ἐπαίνων μεγάλων πεποιήκασιν.* Danach wird auch Gorgias gesagt haben *ὅτι ἄξια τὰ μὲν κατὰ τῶν βαρβάρων τρόπαια ὕμνων, τὰ δὲ κατὰ τῶν Ἑλλήνων θρήνων*, und dieser Gedanke scheint der Aufforderung zu tiefer Trauer (*κείρασθαι*) entgegen zu sein, den das oben besprochene Fragment trägt. Man müfste also annehmen, dafs der Rhetor geschickt die Stimmung gewechselt habe, wie Simonides in seinem Urepitaphios ähnliche Gedanken und ähnlichen Wechsel zeigt. Wilamowitz schreibt mir darüber: „Das Gedicht ist so zu schreiben (denn so ist das Versmafs klar):

. . . τῶν ἐν Θερμοπύλαισι θανόντων
εὐκλεὴς μὲν ἁ τύχα, καλὸς δ' ὁ πότμος,
βωμὸς δ' ὁ τάφος, πρὸ γόων δὲ μνᾶστις, ὁ δ' οἶκτος ἔπαινος.
ἐντάφιον δὲ τοιοῦτον οὔτ' εὐρως
οὔθ' ὁ πανδμάτωρ ἀμαυρώσει χρόνος.
ἀνδρῶν ἀγαθῶν ὅδε σηκὸς οἰκετὰν εὐδοξίαν
Ἑλλάδος εἵλετο. μαρτυρεῖ δὲ καὶ Λεωνίδας,
κόσμον ὁ Σπάρτας βασιλεὺς ἀρετᾶς μέγαν λελοιπὼς
ἀέναον τε κλέος . . . . “.

„Das Gedicht ist das Vorbild seinerseits für Gorgias ‘*des braven Mannes Leichenhemde oder Leichenschmuck ist preisendes Gedächtnifs: und der Ruhm von Hellas be-*

πενθῆσαι τους ἐνθάδε κειμένους ὡς συγκαταθαπτομένης τῆς ἐλευθερίας αὐτῶν τῇ τούτων ἀρετῇ. Graeciam enim his viris orbatam infelicem, Persas felices esse, illam servire, hos Xerxis animos sumere. fuit qui tolleret αὐτῶν; valde inconsiderate, nam nisi pluralis ille, qui per facilem κατὰ σύνεσιν structuram nominis collectivi singularem excipit, intercederet, in verbis quae proxime secuntur ὡς δυστυχὴς μὲν ἡ Ἑλλάς κτἑ nomen Graeciae repeti non poterat. fuit etiam qui tolleret καὶ πενθῆσαι τοὺς ἐνθάδε κειμένους, membrum quo sententia quidem carere potest, sententiarum circuitus, quos teretes reddere hic scriptor melius callet quam ipse Lysias, non item. quid vero sententia vult? viri fortes occidunt ac sepeliuntur, ergo cum eis virtus eorum conditur. in virtute eorum sita erat Graeciae libertas ac post mortem eorum ipsa periit. ergo dici potest cum virtute Atheniensium illorum libertas Graeciae sepulta esse. nihil hic inepti, et si fortasse antitheti acumen a simplicitate non commendatur, veram sublimitatem in imitatore non licet expectare.

Aristoteles rhet. III 10 sua sapientia docet metaphorae virtutem sitam esse in analogia et in eo quod rem in cogitatione positam quasi ante oculos ponat. ita esse in epitaphio ἄξιον ἦν ἐπὶ τῷ τάφῳ τῷ τῶν ἐν Σαλαμῖνι τελευτησάντων κείρασθαι τὴν Ἑλλάδα ὡς συγκαταθαπτομένης τῇ ἀρετῇ αὐτῶν τῆς ἐλευθερίας· bonam iam futuram fuisse metaphoram 'decet plorare, nam cum eis virtus sepelitur', nunc accedere antitheton, quod est inter virtutem et libertatem, eoque vim sententiae augeri. apparet a Lysiae istius dicto epitaphium eo distare, quod non aliorum hominum libertas est atque quorum est virtus. quo simplicius hoc est, eo est pulcrius, spiratque veram Ceramici Atheniensis religionem. ἀνὴρ ἀγαθὸς γενόμενος ἀπέθανεν dicimus de viro forti qui ψυχὴν ἀντίρροπα θεὶς ἀρετὴν ἠλλάξατο. nempe morte demum ἀθάνατος ἀρετὴ paratur (cf. quae breviter exposui Cydathen. 26). haec virtus habitat Ceramicum, condita atque publice culta cum heroibus. qui vero patriam defendit, qui patriae honorem atque libertatem sanguine suo redimit, is ἀνὴρ ἐλεύθερος γενόμενος obit. τὰ

---

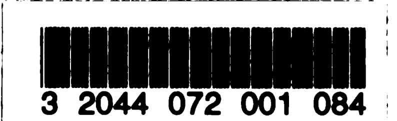
wohnt das Grab der Helden von 480'. Und Gorgias: '*Wohl durfte Hellas ihr Haupthaar auf dem Grabe der Söhne niederlegen, wo Freiheit und Ehre ihre Heimstätte gefunden hatten.* Wäre von dem Gedichte nur ἀνδρῶν ἀγαθῶν-εἵλετο erhalten, so würde man auch meinen, es ginge auf die welche unter dem Löwen von Chaironeia schlafen, nachdem sie als ihren Hausgenossen den Ruhm von Hellas mit hinweggenommen haben."

γὰρ ἆθλα τοῦ πολέμου τοῖς ἀγαθοῖς ἀνδράσιν ἐστὶν ἀρετὴ καὶ ἐλευθερία, Lycurgus inquit (49). ad Salaminem autem accidit, ut prorsus singulari modo Athenienses viri hunc honorem, hanc libertatem nanciscerentur: ut simul cum corporibus eorum sicut honor ita libertas dici posset sepeliri, non ceterorum, sed ea quae in his corporibus, maxime strenuis suis defensoribus, et vivis quasi habitasset et mortuis, donec memoria eorum coleretur, esset habitatura. similiter de eis qui Lipsydrii obeuntes ἔδειξαν οἵων πατέρων ἔσαν dixerim: αὐτὴ ἡ εὐγένεια αὐτοῖς συνετάφη, nec mihi videor de Clisthenis aut Miltiadis nobilitate detrahere. neque Pausaniam dixit inglorium esse Simonides, cum de trecentorum qui ad Thermopylas occiderunt sepulcro caneret, ὁ σηκὸς οἰκέταν εὐδοξίαν Ἑλλάδος εἵλετο. non semel, μὰ τοὺς Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντας, illa ἀρετὴ καὶ ἐλευθερία quae cum antiquis illis Atheniensibus sepulta erat, sed immortalis in memoria mortalium viguit vigebit, patriam a posterorum ignavia et barbarorum petulantia defendit, denique hoc ipso saeculo in libertatem tandem vindicavit.

quid igitur? opinabimurne gravem sententiam Leosthenis mercennariis convenire? opinabimurne Aristotelem Lysiae istius calamistros laudare? laudat Aristoteles eum epitaphium qui solus aut princeps hac appellatione dignus est, quem cum alii multi tum Lysias personatus imitatione dum superare volunt corruperunt, epitaphium Gorgiae.

U. de Wilamowitz-Moellendorff.

Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).
Berlin, Universitätsstr. 8.


3 2044 072 001 084


FEB 27 1904
WIDENER
WIDENER
FEB 10 2004
DEC 09 2003
BOOK DUE
CANCELLED
OCT 30 '53 H
WIDE
STALL-STUDY
DEC 09 2003
CHARGE
CANCELLED
CANCELLED

